

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: 10 Pf. monatlich einschließlich Wochenblatt 1933. Sonntags-
blatt 10 Pf. monatlich. Einmalige Anzeigen 10 Pf. monatlich. Einmalige Anzeigen 10 Pf. monatlich.
Einmalige Anzeigen 10 Pf. monatlich. Einmalige Anzeigen 10 Pf. monatlich.



Anzeigenpreise: Das Blatt kostet 22 mm breiten Zeilen im Anzeigenblatt
nach Maß der Druckerei. Anzeigen u. Verträge u. Geschäftsverträge 50 Pf.
nach Maß der Druckerei. Anzeigen u. Verträge u. Geschäftsverträge 50 Pf.
nach Maß der Druckerei. Anzeigen u. Verträge u. Geschäftsverträge 50 Pf.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 18

Neuß, Dienstag, 22. Januar 1935 (Vincenz)

62. Jahrgang

Die russische Wirtschaft.

Rückblick und Ausblick auf den zweiten Fünfjahresplan.

Neuß, 22. Januar 1935.

Zu dem bevorstehenden 7. Märzkongress wollen die Sowjets sowohl dem eigenen Lande als auch der Außenwelt in einem Rückblick und Ausblick auf den zweiten Fünfjahresplan das verfloßene Jahr 1934 als das Jahr ganz besonderer Errungenschaften in allen Wirtschaftszweigen vorführen. Auf der die Vorbereitungen abschließenden Kätefektion des Moskauer Gebiets am 11. Januar 1935 gab Kätefektion namens der Regierung eine diesbezügliche umfangreiche Uebersicht. („Trud“ 12. 1. 35 Nr. 1/4261.)

Einleitend erfahren wir, daß die Privatwirtschaft in der Sowjetunion nur noch mit 0,33 v. H. an der industriellen Erzeugung beteiligt ist; in der Landwirtschaft entfallen nur noch 16,2 v. H. auf den „privaten Sektor“, während es 1930 noch 71,1 v. H. waren. Die Kollektivierung wird dementsprechend als zu 74 v. H. durchgeführt bezeichnet. Besonders ist unterstrichen, daß die sowjetischen „Kulaks“ (Gutsherrn) auf dem Lande, wenn auch noch nicht reiflos, so doch größtenteils ausgerottet werden konnten, wodurch der Sieg des Sozialismus aller Welt offenkundig und die Macht der Arbeiter und Bauern unerschütterlich geworden sei.

Um stärkere Gegenätze zu zeigen, ist der „Krisis und Depression in der kapitalistischen Ländern“ ein weiterer Raum gewidmet: Im Vergleichslande werden hierbei nun nicht etwa die allerletzten Jahre, sondern die Zeit von 1928 und 1929 herangezogen. Wie sehr die Deterioration der eigenen Lage auf Superlative absteigend ist, ergibt sich aus der Behauptung, „daß die sowjetische Wirtschaft die am festesten funktionierte, die Welt“ sei. Eine höchst eigenartige Kommentierung dieses Ausspruchs vermittelt eine Verkaufsbearbeitung eines anderen Regierungsmitgliedes, die einige Tage zurückliegt. Am 28. Dezember 1934 erklärte Kaganowitsch in den „Iswestia“, „daß der freie Brotverkauf den Wert des Rubels erhöhen würde“. An Hand umfangreichen Zahlenmaterials wird dargelegt, wie für die Schwerindustrie sogar eine Ueberfüllung der „Planisferen“ gebucht werden

darf; soll dies für die Güteisenerzeugung den Tatsachen entsprechen, so sieht es in den verwandten Gebieten der Stahl- und Walzenproduktionsherstellung ganz anders aus. Gemessen am Güteisen zeigen die ebenfalls gebachten Zahlen eine ständige Senkung: Stahl: 1929: 115,8; 1930: 116,6; 1931: 115,2; 1932: 96,1; 1933: 96,3; 1934: 91,5; Walzenerzeugnisse: 1929: 1929: 88,7; 1930: 93,2; 1931: 85,3; 1932: 69,6; 1933: 68,9; 1934: 64,0.

Ein zweites Beispiel für die zu optimistische Beurteilung des Wirtschaftsjahres bildet die Naphthaindustrie, deren kaufmännische Felder zwar das volle Jahresoll gefördert haben, eine Leistung, welche durch die nur 50prozentige Planerfüllung aller anderen Felder wieder aufgehoben wurde: von 1932 bis 1934 haben diese anderen ihre Erzeugnisse nur um 0,3 v. H. steigern können. Wenn die Bohrungen in der Sowjetunion im Monat durchschnittlich nur 160 Meter niederkommen, während es in den „kapitalistischen“ Ländern 650 bis 700 sind, so hat es mit dem geforderten „Ueberholen“ noch gute Weile.

Die Hauptaufgabe des zweiten Fünfjahresplanes soll darin bestehen, daß sich die Konsumkraft des sowjetischen Werktätigen um das Zwei- bis Dreifache (!) erhöht; da der erste Fünfjahresplan anstatt der angelagerten 28 v. H. Verbesserung sogar eine Verschlechterung des Lebensstandards mit sich gebracht hatte, muß der Werktätige sich für 1937 allmählich auf die 200- bis 300prozentige Erhöhung seiner Kaufkraft einzustellen beginnen. Ein tief in das gesamte Wirtschaftsleben einschneidender Faktor ist der bereits erwähnte freie Brotverkauf; der Lohnverhöhung auf der einen Seite steht die Heraushebung der Lebensmittel auf der anderen gegenüber und nach der finanzpolitischen Richtung hat sich die Hoffnung bereits als irrig erwiesen, daß die Verbesserung jenes Mehr an Einkünften ausschließlich für vermehrte Prokura verwendet werden würde. Die sowjetische Verbrauchswarenindustrie kann nach für längere Zeit weder qualitativ noch quantitativ die vielfältigen Bedürfnisse des täglichen Lebens befriedigen.

SO5 in aller Welt:

Grubenexplosion — Seenot — Brand.

Grubentatastrophe in Südslawien.

Bisher 12 Tote.

DNB, Belgrad, 22. Jan. Bei Zajetshar in Serbien ereignete sich am Montag infolge einer Gasexplosion ein Grubenunglück. Die Pravda meldet, daß im Augenblick der Explosion mehrere hundert Bergarbeiter unter der Erde waren. Einer Mitteilung des Grubenbesizers zufolge wurden jedoch nur 24 Bergleute von dem Unglück betroffen, von denen bisher sechs als Leichen geborgen werden konnten.

Der Grubenbesitzer, der ehemalige Minister Gentschitsch, erklärte allerdings, daß die Mitteilung unverbündelt sei, weil er nur schwer telefonische Verbindung mit Zajetshar erhalten könne.

Eine spätere Mitteilung Gentschitschs bejaht, daß nach den letzten noch nicht bestätigten Mitteilungen die Zahl der Toten in Zajetshar elf betrage, während sieben Bergleute schwer und fünf leicht verletzt worden seien. Ein Bergmann werde noch vermisst.

Die in den Abendstunden vorliegenden Nachrichten bestätigen nicht die in der Pravda geäußerten Befürchtungen, daß einige hundert Bergleute davon betroffen worden seien. Sowohl die amtlichen wie die privaten Informationen lauten dahin, daß die Zahl der Opfer 24 nicht übersteigt. Davon ist die Hälfte tot, die anderen konnten mit mehr oder minder schweren Verletzungen geborgen werden.

Japanischer Dampfer in Seenot.

DNB San Francisco, 22. Jan. Der japanische Dampfer „Gokuman Maru“ mit 30 Mann Besatzung, aus Vancouver nach Osaka unterwegs, fandte 300 Meilen westlich von Kap Hatteras SOS-Rufe. Der Dampfer ist led. Er meldet 17 Grad Schlagskette.

Der Kapitän des amerikanischen Dampfers „Präsident Jackson“ teilte funktelergraphisch mit, daß er die gesamte Besatzung des japanischen Dampfers trotz schwerer See nach zweifelhafte Bemühungen retten konnte.

Englisches Motortankschiff brennt.

Deutsche Dampfer eilen zu Hilfe.

DNB, Newmott, 22. Jan. Der deutsche Dampfer „Saarland“ wurde funktelergraphisch mit, daß er dem englischen Motor-

Ein weltgeschichtliches Gebet.

Zur Erinnerung an den 22. Januar 1915.

Neuß, 22. Jan. Papst Benedikt XV. hat in den ersten Monaten seines Pontifikates nicht allein die im Kriegsfieber zudenende Welt mit den eindringlichen Worten seiner Rundschreiben zur Besinnung zurückgerufen, er hat auch gehandelt, um die Schrecken und Leiden des furchtbaren Schicksals zu mildern. Anfang Dezember 1914 wandte er sich an die Staatsoberhäupter der kriegsführenden Mächte, um ihre Zustimmung zu einer eintägigen Waffenruhe am Weihnachtsfeste zu erlangen. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei stimmten zu, auch England und Belgien waren geneigt, der Anregung zu folgen. Dagegen lehnte Rußland, dessen Christfest ja zehn Tage später lag, rundweg ab, und Frankreich schloß sich dem russischen Nein an.

Am 22. Dezember veröffentlichte der „Observatore Romano“ ein päpstliches Dekret an alle Bischöfe, in deren Diözesen Kriegsgefangene untergebracht waren. Sie wurden aufgefordert, den Gefangenen priesterlichen Beistand in ihrer Muttersprache zu verschaffen, die Seelsorger sollten sich aber auch ihrer sonstigen Räte annehmen, vor allem dazu beihilfen, daß die Familien in der Heimat benachrichtigt würden. Noch bedeutamer waren die vertraulichen Verhandlungen mit den kriegsführenden über den Austausch der kriegsuntauglich gewordenen Gefangenen. Anfang Januar waren beim Heiligen Stuhle die Zugaben aller in Frage kommenden Regierungen eingetroffen. Auch hier hatten die Kaiser Wilhelm und

47 Franzosen von Eingeborenen ermordet

DNB Paris, 22. Jan. Habas berichtet aus Tschibuti (Französisch-Somaliland), daß ein französischer Administrator, 18 Mitglieder der französischen Miliz und 28 Somalileute auf französischem Gebiet bei einem Raubzug von Stämmen aus dem abessinischen Grenzgebiet ermordet worden sind.

Franz Joseph unverzüglich mit 3a geantwortet, während sich Präsident Poincare am längsten bedenken mußte. Noch im Januar machte der Papst den Vorschlag, die Zivilgefangenen, die nicht kriegspflichtig waren, also die Kinder und Frauen, sowie die Männer über 55 Jahre, ebenfalls auszutauschen. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und England waren sofort bereit, Frankreich zögerte wiederum.

Die väterliche Fürsorge des Papstes, die allen in den Krieg verwickelten Völkern in gleicher Weise zugebracht war, fand in Frankreich und Belgien wenig Dank. Man empfand sie dort geradezu als eine Begünstigung der Mittelmächte, weil man erwartete, daß sich das Papsttum „um der Gerechtigkeit willen“ auf die Seite der angeblich unschuldigen „überfallenen“ Völker stellen und die „Kriegsverbrecher“ moralisch verurteilen werde. Gerade die strenge Neutralität Benedikts XV. und seines Kardinalstaatssekretärs mißfiel den Franzosen und Belgiern.

Mitte Januar hielt Benedikt XV. den Zeitpunkt für gekommen, in offizieller Form den Zumutungen, die hauptsächlich von Frankreich her an ihn gestellt wurden, entgegenzutreten und den Standpunkt, den der allgemeine Vater der Christenheit in dieser Heimtuchung der Welt einzuhalten habe, klar zu umschreiben. Er berief auf den 22. Januar ein Konklave ein, vor dem er eine ebenso entschiedene, wie grundsätzlich unanfechtbare Ansprache hielt. Der Papst verwies auf seine Bemühungen, die Leiden des Krieges abzumildern oder doch zu mildern, er werde in dieser Richtung weiter wirken. „Mehr zu tun, geklärt mit mein apostolisches Amt nicht. Ohne Zweifel steht es dem römischen Pontifex als dem von Gott eingesetzten höchsten Dolmetsch und Vertreter des ewigen Geistes zu, zu erklären, daß es niemand, gleichviel aus welchem Grunde, geklärt ist, die Gerechtigkeit zu verletzen, und ich erkläre ohne Umschweife, daß ich jede Ungerechtigkeit tief beklage, von welcher Seite sie auch begangen werden mag. Aber es würde gewiß weder ratsam, noch nützlich sein, wenn sich die päpstliche Autorität in die Meinungsverschiedenheiten der kriegsführenden einmischen wollte. Wer ruhig urteilt, muß einsehen, daß sich der Heilige Stuhl in diesem ungeheuren Kampfe streng unparteiisch verhalten muß. Der römische Pontifex muß als Vertreter Jesu Christi, der für alle und jeden gestorben ist, mit dem gleichen Gefühl der Liebe alle Kämpfenden umfassen. Er ist der gemeinsame Vater der Katholiken, die auf der einen wie auf der anderen Seite kämpfen. Er darf daher nicht die Sonderinteressen haben, die sie trennen, sondern nur das Band des gemeinsamen Glaubens, das sie zu Brüdern macht. Würde er anders handeln, dann würde er nicht nur die Sache des Friedens nicht fördern, sondern im Gegenteil Abneigung gegen die Religion hervorrufen und die innere Eintracht der Kirche schweren Störungen aussetzen. Wir appellieren an das Gefühl der Menschlichkeit derjenigen, die Grenzen von Feindesland überschritten haben und beschwören sie, daß die heiligsten Gebiete nicht schwerer beschädigt werden, als es die Notwendigkeit der Kriegshandlungen unbedingt fordert. Und was noch wichtiger ist: daß die Einwohner nicht ohne wichtige Gründe im heiligsten beeinträchtigt werden, im kirchlichen Leben, hinsichtlich derer, die ihr Vaterland vom Feind befreit sehen,

tankschiff „Valverde“ zu Hilfe eile, der in der Nähe von Puerto Rico wegen Feuers im Maschinenraum um sofortige Hilfe gebeten habe. Das brennende Motorschiff, das sich mit einer Ladung Heizöl auf dem Wege nach Hamburg befindet, funkte, daß es nur zwei Rettungsboote an Bord habe, da die übrigen verloren gegangen seien. Der englische Dampfer „Manquillo“ suchte gleichfalls der „Valverde“ Hilfe zu bringen.

Das Motorschiff „Valverde“ hat heute morgen einen neuen Funkspruch ausgesandt, wonach die Flammen das Deck durchbrochen haben. Die Brücke ist bereits ein Raub der Flammen. Dem Schiff eilen außer dem deutlichen Dampfer „Saarland“ der deutsche Dampfer „Seefalke“ der britische Kreuzer „Hobbiher“ das norwegische Tankschiff „Solsten“ sowie der holländische Dampfer „Goltaria“ zu Hilfe. Man rechnet damit, daß die „Valverde“ von diesen Schiffen erst Dienstag früh erreicht werden kann. Die „Valverde“ befindet sich etwa 1000 Seemeilen östlich von Süd-Florida.

Der französische Dampfer „Belite Terre“ hat am Montag nachmittag zwischen Puerto Rico und Florida das in Brand geratene englische Motorschiff „Valverde“ erreicht.

Wildwest in Dortmund:

Raubüberfall auf einen Bahnpostwagen.

Dortmund, 22. Jan. Ein schwerer Raubüberfall wurde in der Nacht zum Dienstag auf den Personenzug Nr. 261, der um 23.46 Uhr den Bahnhof Hauxel verläßt, verübt. Durch Ziehen der Notbremse gelang es den Tätern, den Zug 1 km. vom Bahnhof Hauxel entfernt zum Stehen zu bringen. Nach dem Anhalten des Zuges ließen drei maskierte Männer über die Geleise bis zum Bahnpostwagen. Auf ihr Klopfen hin wurde der Wagen von dem nichtschneidenden Beamten geöffnet. Sie gaben auf den diensthabenden Beamten sieben Schüsse ab und erzwangen sich so den Eingang in den Wagen. Sie warfen vier Kisten mit Geld auf die Geleise, die über 20000 Reichsmark enthielten. Unter Mitnahme von zwei Kisten suchten sie das Weite, während die beiden anderen zurückließen. Den Tätern sind so 8450 Mark in die Hände gefallen. Sie konnten unerkannt entkommen.

Kleine Chronik.

Der Völkerrundrat beendete am Montag seine 84. Sitzung, ohne die drei Fragen, die ihn noch beschäftigten, die finnlandische und die schweizerische Entschädigungsforderung und die Beschwerde des Jats wegen persischer Grenzverletzungen, zu erledigen.

In öffentlicher Sitzung nahm der Völkerrundrat am Montag die französische Denkschrift über die Saar-Emigranten zur Kenntnis. Der Berichterstatter für Flüchtlingsfragen, der Vertreter Mexikos, soll auf der Mai-Zusatzung Vorschläge unterbreiten.

Die Regierungskommission hat die Verordnung über eine besondere Einreisegenehmigung für das Saargebiet aufgehoben.

Auf Anordnung der Bischöfe fand in allen katholischen Kirchen des Saargebietes ein feierlicher Dankgottesdienst für den 13. Januar statt.

Bei einem Raubzug von Stämmen aus dem abessinischen Grenzgebiet wurden in Tschibuti (französisch-Somaliland) 47 Personen ermordet.

Der mandchukisch-chinesische Konflikt ist beigelegt worden. Die Armee Chungking wird aus dem Tschachar-Bischhof-Gebiet zurückgezogen.

Verstehen wir sehr gut, wie schwer es ihnen fallen muß, dem Fremdlinge unterworfen zu sein. Aber wir möchten nicht, daß das Verlangen, die Unabhängigkeit wieder herzustellen, sie dazu dränge, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu gefährden und damit ihre eigene Lage bedeutend zu erschweren. Schließlich ordnete der Papst für den 7. Februar einen Weltkruztag an, um die Wiederkehr des Friedens zu erwirken. Überall sollte das von ihm selbst verfaßte Friedensgebet, „In der Angst und Not eines Krieges“, in feierlicher Form gesprochen werden. An den Feierlichkeiten in St. Peter nahm Benedikt XV. selbst teil, und wie bei solchen Anlässen üblich, wurde auch das diplomatische Korps eingeladen. So waren die Gesandten Englands, Belgiens, Russlands mit denen von Preußen und Bayern, sowie mit dem österreichischen Vorkämpfer zum Friedensgebet vereinigt. Der Papst kniete nieder, während ein Prälat das Friedensgebet mit weit hin schallender Stimme verlas. An der Stelle, an der der Allmächtige angefleht wird, den Regierungen der Völker den Geist der Mäßigung einzuflößen, erhob der Pontifex beschwörend beide Arme in die Höhe. Am gleichen Tage war das katholische Europa um die Altäre versammelt, von den erhabenen Gedanken des päpstlichen Friedensgebets tief ergriffen. In der Westminsterkathedrale in London hatte der Weltgottesdienst die gleiche feierliche Form, wie im Kölner Dom und in allen Bischofskirchen.

Auch in Frankreich wurde das päpstliche Friedensgebet in sämtlichen Kirchen verrichtet, aber mit einer Änderung, die Kardinal Amette daran vorgenommen hatte. Ministerpräsident Viviani hatte die katholischen Zeitungen verboten, die den Gebetstext in der Originalfassung abgedruckt hatten. Der Kardinal von Paris machte den Text für französische Ohren erträglich, indem er in den ersten Frieden den Sieg der französischen Waffen einfügte. Nach wie vor hielten sich die französischen Katholiken, bis zu den höchsten kirchlichen Stellen hinauf, für berechtigt, als Richter über die Feindvölker abzuurteilen. Benedikt XV. hatte Anlaß, noch im Februar 1915 einen Prälaten nach Paris und London zu entsenden, der den französischen und einen Teil des englischen Episcopates bitten mußte, dem Klerus Anweisung für eine friedlichere Sprache auf der Kanzel zu geben. Manche Bischöfe gingen da ihrem Klerus mit sehr schlechtem Beispiel voran. Anfang März ließ der Papst die französischen Bischöfe auch ermahnen, sich in ihrem Urteil über die Haltung des Vatikans gegenüber den Kriegführenden Mäßigung aufzulegen und doch nicht zu glauben, daß der Vatikan gegen Frankreich vorgeingenommen sei.

Ende März überreichte der neue belgische Gesandte Minister van Heuvel sein Beglaubigungsschreiben, in seiner Ansprache verbreitete er sich über die angeblichen Greuelthaten der Deutschen in Belgien. Der Papst verwies auf seine Rede im Konsistorium vom 22. Januar, versicherte das Heimatland des Gesandten seines väterlichen Wohlwollens und appellierte an diesen persönlich: „Da Sie in Ihrem Vaterlande Minister der Gerechtigkeit und Professor der Rechtswissenschaft an der uns besonders teuren Universität Löwen waren, so können Sie nur von einer Leidenschaft befreit sein: von der für die Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Benedikt XV. blieb fest allem Drängen gegenüber, die „Partei des Rechtes“ zu ergreifen, und in voller Uebereinstimmung mit ihm führte Kardinalstaatssekretär Gasparri die diplomatischen Gespräche.

„Gleitende Rüstungsherabsetzung“

Japan wirbt um die Freundschaft der Welt.

DNB Tokio, 22. Jan. Der japanische Außenminister Hirota hielt im Parlament die mit großer Spannung erwartete Rede, deren Hauptpunkte Japans Wunsch nach einem neuen Flottenvertrag mit gleitenden Abrüstungsbestimmungen und ein Appell für eine Zusammenarbeit mit China bildeten. Hirota erklärte, daß die grundlegende Politik der japanischen Regierung in den Verhandlungen mit Großbritannien und Amerika darin bestanden habe, „eine gleitende Herabsetzung der Rüstungen in vollem Umfange durchzuführen und die völlige Abschaffung oder weitgehende Begrenzung der Angriffswaffen zu bewirken, um jede Macht vor der Drohung anderer Mächte zu befreien und es überhaupt einer Macht unmöglich zu machen, eine andere zu bedrohen“. Die von Japan ausgesprochene Kündigung des Washingtoner Vertrages, fuhr der Außenminister fort, dürfe nicht so verstanden werden, daß Japan beabsichtige, auf eine Aufrüstung loszusteuern. Im Gegenteil erstrecke es den Abschluß eines neuen Vertrages, der den Washingtoner Vertrag ausschaltete. Dieser neue Vertrag müsse auf einer neuen Grundlage aufgebaut werden, die getreulich mit dem Geist der Abrüstung übereinstimme. „Es ist unvorstellbar“, sagte der Außenminister, „daß es irgendeinen Grund zu einem Konflikt zwischen Japan und den Vereinigten Staaten gibt, zwei Länder, die getrennt sind durch die Weite des Stillen Ozeans. Es ist überflüssig zu sagen, daß das gute Einvernehmen zwischen Japan und Großbritannien einen wahrhaft bedeutenden Beitrag zum Frieden der Welt darstellt.“

Im Hinblick auf Japans Beziehungen in Ostasien erklärte Hirota, daß die Regierung die Absicht habe, die friedliche Entwicklung der Beziehungen mit Sowjet-Rußland durch die Regelung noch unerledigter Fragen zu beschleunigen.

Deutsch-französische Landwirtschaftskommission.

Zusammenarbeit zwischen den Bauern Deutschlands und Frankreichs.

DNB Berlin, 21. Jan. Bei den am Samstag in Berlin geführten Besprechungen zwischen Vertretern des französischen Bauernbundes unter Führung der Herren Auge, Caribé und Achard und dem Reichsnährstand unter Führung des Stabschefs der Landwirtschaft Dr. Winter wurde von deutscher Seite zunächst in großen Zügen ein Bild von der Organisation und den Methoden der deutschen Marktregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse gegeben.

Als außenpolitische Folgerung ergibt sich für das deutsche Bauernbündnis die Möglichkeit, nach Maßgabe der durch die Ordnung der Märkte bekannten innerdeutschen Versorgungslage mit dem Bauernbündnis anderer Länder freundschaftliche Vereinbarungen über die gleichfalls geregelte Einfuhr bestimmter Mengen ausländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu treffen. Diese Möglichkeit soll im Interesse beider Länder zukünftig auch in den Beziehungen zwischen dem deutschen und französischen Bauernbündnis ausgenutzt werden. Zu diesem Zweck werden gemischte deutsch-französische Landwirtschaftskommissionen eingesetzt, die beiderseits mit den Fachleuten für die einzelnen Erzeugnisse und Erzeugnisgruppen besetzt werden und die die Aufgabe haben, in offener freundschaftlicher Aussprache die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem französischen Bauernbündnis zu klären.

Aus der bevorstehenden Rückgliederung der Saar ergibt sich für die auf solche Weise eingesetzten Ausschüsse die Aufgabe, eine möglichst reibungslose Abwicklung der Uebergangszeit nach der Rückgliederung herbeizuführen. Zu diesem Zweck sollen alsbald gemischte deutsch-französische Ausschüsse aus Sachverständigen auf dem Gebiet der Milch- und Molkeerzeugung und der Vieh-, Fleisch- und Getreideerzeugung zusammengetreten.

Dabei erstreckt beiderseits der Wunsch, daß die veterinärpflanzepolizeilichen Bestimmungen in beiden Ländern auf das unbedingt notwendige beschränkt werden. Als Grundsatz für die Arbeit der Ausschüsse wird von deutscher Seite anerkannt, daß die bisherige Belieferung des Saargebietes mit leicht verderblichen und schwer transportfähigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen der benachbarten französischen Gebiete keinesfalls von heute auf morgen abgebrochen werden soll. Es wird dabei beiderseits von der Voraussetzung ausgegangen, daß auch Vereinbarungen zustande kommen, die eine Ausfuhr saarländischer Erzeugnisse nach Frankreich ermöglichen.

Vor Zusammentritt der Ausschüsse werden sich beide Seiten gegenseitig durch die Zustellung entsprechender Unterlagen über die Grundlagen der vorgesehenen Ausschussarbeit unterrichten.

Der „königliche Kaufmann“.

Erster Reichsbetriebsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel.

DNB Berlin, 21. Jan. Am Montagmorgen um 8 Uhr fand in allen deutschen Handelsbetrieben der erste Reichsbetriebsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft Handel statt. Aus diesem Anlaß hielt Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Dr. Ley in einem Berliner Betriebe eine Rede, die auf sämtliche deutschen Sender übertragen wurde. Dr. Ley führte u. a. aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die Ihr heute morgen angetreten seid, um in dieser Stunde der Weisheit sich zu betheuern zu der Betriebsgemeinschaft und darüber hinaus zu der Gemeinschaft der Nation, erkennt eines: Wir sind nicht zusammengekommen, um einem Staube, einer Klasse, einem Verzuge zu dienen, sondern alles, was wir tun und was wir noch leisten werden, es dient nur einem Gedanken: Deutschland.

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen im Handel! Ich weiß, Ihr seid in den letzten Jahrzehnten arg verdächtigt worden. Und ich weiß, daß mancher Nationalsozialist verächtlich einmal über den Handel sprach. Ja, ich weiß, daß es einige Theoretiker gibt, die glauben, daß zwischen Produzenten und Konsumenten ein dritter Stand, der Handel, nicht mehr notwendig sei. Ich weiß das alles, und Sie wissen es mit mir, und doch müssen wir erkennen, daß Sie ein wertvolles, ein gleichberechtigtes Glied in allen schaffenden Ständen des Volkes sind.

Ich gehöre nicht zu jenen, die nun blind sind, weil einige wenige Ihren herrlichen Stand verdächtigt, weil einige wenige Ihren Stand beschmähen haben, weil sie tatsächlich aus dem königlichen Kaufmann eine kleine Krämerleie gemacht haben. Nein, ich gehöre nicht zu denen, die nun einen großen Stand herabwürdigen, sondern wir wollen gemeinsam wieder das machen, was ehemals Ihre Vorfahren, Ihre Vorkämpfer und Vorkämpfer waren, jenen Typ des königlichen Kaufmannes, wie wir ihn aus dem Gedächtnis der Jugend oder in den Städten der stolzen Hanse kennengelernt haben.

Ich möchte Ihnen aber, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, an dem heutigen Morgen ein Beispiel als letztes geben.

Es sind nahezu 3000 Jahre her, da kämpften zwei Kaufmannsrepubliken miteinander einen Kampf auf Leben und Tod. Es war Karthago, jene stolze Handelsstadt am Mittelmeer

an der afrikanischen Küste, und es war jenes stolze Rom, auch eine Handelsstadt, die nun mit den Waffen gegeneinander losgezogen und sich das Mittelmeer streitig machten. Karthago hat einen heldenhaften Kampf um die Weltmacht erlitten, der noch in Tausenden von Jahren genannt werden wird. Er schlug alle Meere, die Rom ihm entgegenliefen. Und nur der Feldherr, der Konful Varro, kam zurück nach Rom. Und Rom, eine Handelsstadt, sie bezugte eine Größe, die auch noch in Tausenden von Jahren genannt werden wird. — Und so kämpfte Rom und so siegte Rom. Und das Beispiel dagegen war Karthago. Dort war aus dem Kaufmann ein Krämer geworden, der nichts anderes kannte, als sein Gold. Und sie verlagerten Hannibal die Soldaten und die Elefanten und die Speere und die Pferde. Und so wurde Karthago geschlagen und Rom siegte. Heute weiß keiner mehr, wo Karthago war. Es lieferte seine Waffen ab, und seine Männer wurden erschlagen und seine Frauen als Sklavinnen davongeführt, die Stadt geblüht.

Und 3000 Jahre nachher lieferte ein Volk auch seine Waffen ab — das war Deutschland —, zum ersten Male seit Karthago. Es ist ein Wunder, meine deutschen Volksgenossen, jetzt hat dieses waffenlose Deutschland, dieses Deutschland, das sich selbst entmannte, das zu einem Krämervolk geworden war, das zu einem Karthago geworden war, sich auferafft, so daß heute bereits Lloyd George, der Engländer, sagt und sagen muß: Niemand in der Welt darf es wagen, Deutschland ungestraft anzugreifen.

Sowohl, Ihr Männer und Frauen von Handel, Handwerk und Industrie, Ihr Meister und Gesellen, Ihr Handelsherren und Lehrlinge, haltet zusammen, seid eine Gemeinschaft. Adolf Hitler hat uns die Ehre gesollt. Wir haben nicht das Schicksal Karthagos über uns ergehen lassen müssen, sondern es ist ein Wunder, daß uns das Schicksal den Mann Adolf Hitler gesollt hat, den Mann, der uns aufrüttelte und sagte: „Niemand darf es wagen mehr, Deutschland ungestraft anzugreifen. Sowohl, Adolf Hitler, unser Führer, wir danken Dir in dieser Morgenstunde, und das sei unser Gelöbniß.“

Wir wollen eine Gemeinschaft sein, eine Kameradschaft von Treue, von Anhänglichkeit, von Opferbereitschaft, wir wollen kämpfen für Deutschland, für Adolf Hitler.

Der Genfer Rat tritt ab.

DNB Genf, 22. Jan. Der Völkerrundrat hat gestern Abend seine 84. Sitzung beendet, ohne in den drei Fragen, die ihn noch beschäftigten und die sich alle auf die Schlichtungsverfahren nach Artikel 11 Absatz 2 der Satzung beziehen, zu einem Abschluß gelangt zu sein.

Die Frage der Entschädigung für die während des Weltkrieges von England beschlagnahmten finnlandischen Schiffe wurde einem Juristenaußschuß überwiesen, der prüfen soll, ob es zweckmäßig ist, das Schlichtungsverfahren fortzusetzen, was bekanntlich von England und anderen Großmächten bestritten wird. An den gleichen Ausschuß wurde mit der gleichen Fragestellung auch die Angelegenheit der schweizerischen Entschädigungsforderung aus dem Weltkrieg verwiesen. Was schließlich die Beschwerde des Jats wegen persischer Grenzverletzungen betrifft, so sollen die Schlichtungsversuche bis zur nächsten Ratssitzung fortgesetzt werden.

Dankgottesdienste im Saargebiet.

DNB Saarbrücken, 22. Jan. Am Sonntag fanden auf Anordnung der Bischöfe in allen katholischen Kirchen des Saargebietes feierliche Dankgottesdienste statt. Defan D. Schlich hielt in der Christkönigskirche zu Saarbrücken eine große Festpredigt, um den 13. Januar als herrlichen Sieg des Rechtes und der Freiheit zu feiern, den die Saarbevölkerung in dem glänzenden Abstimmungserfolg durch seine Treue und Standhaftigkeit und seine nie wankende Liebe zum deutschen Volk und Vaterland bezeugt habe. Die Katholiken hätten ihre Treue glänzend bewahrt: denn in den rein katholischen Orten und Gemeinden sei der Hundertsteil für Deutschland am höchsten.

Beilegung des chinesisch-mandschurischen Konfliktes.

DNB Schanghai, 22. Jan. Chinesische Pressenotizen aus Schanghai sprechen offensichtlich auf antliche Beeinflussung hin die Erwartung aus, daß der Tschachar-Zwischenfall eine befriedigende Lösung finden werde. Dant der beiderseitigen Zurückhaltung sei eine Entspannung eingetreten. Die territoriale Zugehörigkeit des von den Japanern beanspruchten Gebietes sei unbestritten. Dieses Gebiet gehöre chinesischer Auffassung zu Tschachar und es sei lediglich ein Miß-

verständnis infolge des Wechsels der Polizeitruppen an der Tschachar-Dehoh-Grenze entstanden. Weiterhin erklärt man, daß in dem unmittelbaren Gebiet keine regulären chinesischen Truppen stationiert seien. Die Lage sei infolgedessen nicht so ernst, wie man ursprünglich habe annehmen müssen.

Auf das Versprechen der chinesischen Regierung hin, die Armee Chungking aus dem Tschachar-Dehoh-Grenzgebiet zurückzuziehen, hat die japanische Armee ihre angedrohten Maßnahmen zurückgestellt, wodurch der Ausbruch eines neuen Krieges vorläufig vermieden worden ist.

Grubenexplosion in Pennsylvania.

Über 20 Bergleute verunglückt.

DNB Pottsville (Pennsylvania), 21. Jan. Auf der letzten Sohle des etwa zwanzig Kilometer von hier entfernten Kohlenbergwerks Gilberton ereignete sich eine Explosion. Über zwanzig Bergleute wurden verunglückt. Rettungsmannschaften sind an der Arbeit, die Verunglückten zu bergen. Die Explosion hat die jetzt acht Todesopfer gefordert; 50 Bergleute wurden mit zum Teil lebensgefährlichen Rauchvergiftungen geborgen. Von den 30 auf der sechsten Sohle, dem Explosionsherd, beschäftigten Bergarbeitern konnte noch niemand gerettet werden. Die Bergungsarbeiten gehen fieberhaft weiter. Der ganze Schacht ist mit schwarzem Rauch erfüllt.

Zur erteilung der Ehrenkreuze in Neuf.

Da eine Mitteilung der Pressestelle über die Verteilung der Ehrenkreuze in der Bevölkerung vielfach falsch aufgefaßt wurde, wird darauf hingewiesen, daß die Verteilung morgen Abend in der Bürgergesellschaft nur an die Kriegsoffer und an die Vorkämpfer des Kreis-Kriegerverbandes, des Offiziersvereins und der Stadtvereine, die zu diesem Abend eingeladen sind, erfolgen wird. Die Verteilung der Ehrenkreuze an die übrige Bevölkerung wird erst später erfolgen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Nachen.

Wettervorhersage bis Mittwoch.

Vorübergehend Auflockerung der Bewölkung und geringer Temperaturrückgang. Im ganzen aber Neigung zu neblig-trübem Wetter mit zeitweiliger schwacher Niederschlag bei um Nord schwankenden Winden. Im Gebirge leichtes Frostwetter.

Nachrichten aus der Stadt Neuß

Dienstag, 22. Januar 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 18

Vortrag im Neusser Industrieverband:

Ausbau der Rheinschifffahrt.

Großschiffahrtstraße Basel-Bodensee. — Ein Projekt, das Neuß als Hafenstadt angeht.

Wenn in der Gemeinschaft Neusser Industrieller ein Vortrag über den Ausbau der Schifffahrt am Oberrhein, und zwar der Strecke von Basel bis zum Bodensee gehalten wurde, so war dieser Vortrag für Neuß als Industrie- und Hafenstadt insofern von Interesse, als ein intensiver Ausbau der Schifffahrt am Oberrhein auch merkwürdige Wirkungen auf die Rheinschifffahrt haben wird. Es liegt nahe, diesen Ausbau als eine Beeinträchtigung der Rheinschifffahrt anzusehen, zumal zeitlich mit dem Ausbaugehen der Hafenanlagen am Oberrhein ein Rückgang der Häfen des Niederrheins und Mittelrheins zusammenfällt. Demgegenüber betont der Redner, daß der geplante Ausbau einen regeren Güterumschlag zwischen Nord und Süd herbeiführen werde, der auch den hiesigen Häfen Vorteile bringen werde.

Den Vortragsabend eröffnete Herr Thewissen mit einer Begrüßung, worauf von Syndikus Dr. Flecken noch-mals der Aufruf des Präsidenten der Reichswirtschaftskammer zur Einstellung von Verträgen in Erinnerung gebracht wurde, dem man selbstverständlich nach besten Kräften folgen wollte.

Der Redner des Abends, Handelskammer-Syndikus a. D. Braun sprach über die Möglichkeit und Notwendigkeit des Ausbaues der Oberrheinstrecke Basel-Bodensee als Großschiffahrtstraße und Kraftquelle. Es handelte sich hier um ein großartiges Gottes- und Naturgeschenk, das für die Dienste der Rhein- und Bodenseeschifffahrt sehr wertvoll werden müsse. An der deutsch-schweizerischen Grenze bestünde ebenfalls eine Grenz-Landnot, die durch einen unmittelbaren Anschluß an die Großschiffahrtstraße des Rheins und durch die Ausbarmachung der in diesem Stromlauf zu gewinnenden Wasserkraften gemindert oder ganz beseitigt werden könne.

Nachdem über den Stand der Regulierung des Stromabschnittes zwischen Straßburg-Rheinfelden berichtet worden war, der jetzt im Rohausbau so ziemlich beendet ist, gab der Vortragende ein Bild von dem Rheinseitenkanal, dessen erstes sieben Kilometer langes Teilstück — Basel — Rembs — in Betrieb genommen worden ist. Da bei Benützung dieses Kanals die Rheinschiffe die steilen Schwellen umgehen können, bestehen gegen diesen Kanalstreck keine Bedenken mehr. In sehr erheblichem Maße ist dies aber der Fall bei der Frage der Fortsetzung des Kanals bis Straßburg, wozu im Ganzen die Errichtung von acht Staustufen notwendig wäre.

Da der Rhein nunmehr durch die Regulierung für die Schifffahrt im Strom selbst während des ganzen Jahres offen ist, dürfte die Aufwendung der gewaltigen Summen für den Gesamtausbau des Grand Canal d'Alsace kaum mehr eine volle Berechtigung haben. Es darf angenommen werden, daß Frankreich selbst hiervon Abstand nimmt.

Auf den Schiffsverkehr der Stadt Basel, die in weitestgehender Weise und mit sehr erheblichem Kostenaufwand bedeutende Hafenanlagen geschaffen hat, hat der Rheinseitenkanal fördernd gewirkt. Der Umschlag im Baseler Hafen ist von 89 000 Tonnen im Jahre 1925 auf nahezu 1 700 000 Tonnen im Jahre 1933 gestiegen.

Aus der Beschreibung der 167 Kilometer langen Rhein-strecke Basel-Bodensee mit einem Gesamtgefälle von 150 Metern geht hervor, daß sie sowohl als Transporttrasse als auch für die Kraftausnutzung außerordentlich günstige Vorbedingungen aufweist. Zwischen Basel und Schaffhausen — 120 Kilometer — sollen 12 Kraftwerke errichtet werden, bei denen 847 000 PS gewonnen werden, die 4 Milliarden Kwh liefern, 6 Kraftwerke mit einer Leistungsfähigkeit von 472 000 PS sind schon errichtet. Bei 8760 stündigem Betrieb im Jahr liefern sie 2284 Millionen Kwh.

Sämtliche 25 Kraftwerke im kanalisiertem Neckar liefern weit weniger als das Rheinkraftwerk Ruppertsberg, nämlich 65 000 PS gegen 150 000 PS. Die Erzeugungskosten für die Kwh sind bei den Kraftwerken am Oberrhein nur 0,8 Pfg. Die Konzessionen für die restlichen 6 Kraftwerke am Oberrhein sind zum Teil schon erteilt oder unterliegen zur Zeit der Prüfung.

Von der 213 Kilometer langen Strecke Basel-Bregenz bleiben nach Erstellung aller Kraftwerke und der Errichtung von 14 Staustufen, wenn bei ihnen Schleusen von 12 Meter Breite und 135 Meter Länge eingebaut werden, nur neun Kilometer übrig, die unter erheblichem Aufwand und größeren Korrektionsarbeiten den Schiffsverkehr vervollkommen. Es gehört hierzu z. B.

die Umgehung des Rheinfalls von Schaffhausen durch einen Umgehungskanal von 600 Metern Länge und einer gekuppelten Schleuse von je 12,5 Meter Subhöhe.

Die Gesamtkosten des Ausbaues sind mit 80 Millionen Reichsmark veranschlagt, so daß die kilometerweisen Fertigstellungskosten rund 375 600. — Reichsmark ausmachen, bei ande-

ren deutschen Wasserstraßenprojekten kommen sie auf das Doppelte und Dreifache zu stehen.

In der Hauptsache sind es noch künstliche Schwierigkeiten, die der Durchführung des Projektes entgegenstehen, nämlich die Bedenken der Organisationen zum Schutze des Landschafts- und Städtebildes, die Einsprüche von Fischereigenossen-schaften, Sonderbestrebungen einzelner Gebietsteile und nicht zuletzt der Wettbewerb der Bahn, die durch Ausnahmestellen die Schifffahrt bekämpft.

Der Redner glaubt aber, daß in der letzteren Hinsicht auf Grund der wiederholt gegebenen Zusicherungen des Reichsverkehrsministers Freiherr v. Helldorf eine Besserung eintritt und daß keine Bekämpfung der einzelnen Verkehrsmittel untereinander mehr stattfindet.

Der Wunsch des Vortragenden ging dahin, daß auch der Mittel- und Niederrhein in der Fortsetzung der größten Verkehrsader Deutschlands als Großschiffahrtstraße bis zum Bodensee, der als internationales Binnenschiffahrtsbecken auszugestalten sei, mehr Interesse wie bisher entgegenbringen möge.

Wohl werde der Grund des Rückganges in den Häfen des Mittel- und Niederrheins zum Teil auch in dem Ausbaugehen der Hafenanlagen am Oberrhein (Straßburg und Basel) erblickt. Der Hauptgrund dieses Rückganges sei aber wohl in der allgemeinen Wirtschaftslage, in der Überforderung der Rheinschiffe und nicht zum mindesten in der bisherigen Tarifpolitik der Reichsbahn zu suchen. Bei Rückkehr normaler Verhältnisse und bei Aufheben des erwähnten Tarifkampfes würden durch die angestrebte Ausbarmachung des Großschiffahrtsweges sicherlich auch die Häfen am Mittel- und Niederrhein wieder befruchtet werden.

Bei weitgehender Unterstützung dürfte wohl kaum daran gezweifelt werden, daß die jetzt bei den maßgebenden Stellen geltend zu machenden Forderungen erfüllt werden, nämlich: Abschluß eines neuen Staatsvertrags mit der Schweiz und Österreich, in dem der Ausbau der gesamten Oberrheinstrecke gesichert wird, unter Aufhebung der Einzelheiten, wie der stufenweise Ausbau vor sich zu gehen hat und wie die Kostenverteilung erfolgt; Aufnahme der Ausbaurbeiten am Oberrhein in das Arbeitsbeschaffungspro-



gramm; Beseitigung des Ausbaues der Kraftwerke, was nach Überwindung der augenblicklichen wirtschaftlichen Depression bei steigendem Energiebedarf nicht schwierig sein dürfte.

Die fundamentalen Unterlagen für die Durchführung des großartigen Werkes sind vorhanden. An der technischen Durchführbarkeit der nach Vornahme aller möglichen Untersuchungen und Prüfungen ausgearbeiteten Pläne ist ebenso wenig zu zweifeln, wie an der Wirtschaftlichkeit des Projektes. Nachdem Geh. Oberbaurat Dr. Sympher (Berlin) schon im Jahre 1914 diese Wirtschaftlichkeit nach-gewiesen hat, ist neuerdings unter Berücksichtigung der inzwischen veränderten Verhältnisse ein Gutachten von der Abteilung für Wasser- und Straßenbau des Bad. Finanz- und Wirtschaftsministeriums ausgearbeitet worden, das schon dem Reichsverkehrsministerium vorgelegen hat und ebenfalls ein günstiges Ergebnis zeitigte.

Die Gesamtfrachterparnisse sind auf 5 Millionen Reichsmark

im Jahr errechnet worden. Die Frage der Kostenverteilung unter den Staaten Deutschland, Schweiz und Österreich wird sich bei allseitigem gutem Willen nicht allzu schwer lösen lassen, besonders wenn auch die Bodenseeregulierung zur Ausführung kommt, durch die mit einem Aufwand von 14 Millionen Reichsmark die Hochwasserschäden verhindert und zum Nutzen der Schifffahrt und der Kraftwerke am Oberrhein konstantere Wasserverhältnisse geschaffen werden sollen.

An der Hand zahlreicher Lichtbilder wurden die einzelnen Bauten und Pläne am Oberrhein gezeigt und erläutert und auch mehrere Landschafts- und Städte-bilder vorgeführt, aus denen hervorgeht, daß auch der Oberrhein wenn auch noch wenig bekannte, so doch sehr reizende und liebliche Ortlichkeiten und Gegenden hat.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 22. Januar 1935

„Lindenwirtin, du junge...“

Heute begeht sie ihr 75. Weibtag.

Kenntnis Schumacher, das Kenntnis von Godesberg, die Lindenwirtin, hat vor achtundfünfzig Jahren als achtzehnjährige das Gasthaus ihres Vaters übernommen. Sie war eine sehr junge Wirtin und eine hübsche dazu. Was Wunder also, wenn sich bei ihr die Studenten einfanden, um ihren Schoppen zu trinken und ihr frohes Lied zu singen. Und als gar der fangesfrohe Rudolf Baumbach nach Godesberg kam und sein Lied von der Lindenwirtin dem Kenntnis von Godesberg zu Füßen legte, da wurde sie in ganz Deutschland und weit über die Grenzen hinaus bekannt.

Durch Jahrzehnte hindurch war sie die Mutter der Studenten. Sie hielten bei ihr Zucht und Ordnung. Vertrauten sich ihr in alle Nöten an und fanden immer ein offenes Herz, das gut und klug war. Und manches junge erste Semester kam Jahrzehnte später wieder mit Frau und Kindern, aus dem Studio war ein Herr Geheimrat geworden, der feststellte, daß sich so vieles geändert hatte, nur das Kenntnis nicht. Und die Frau Geheimrat lächelte ein bißchen, sah, daß das Kenntnis eine Dame war wie sie und sagte: Er hat so sehr geschwärmmt von Ihnen, daß wir einmal hierher mußten mit den Kindern. Und dann wurden Erinnerungen ausgetauscht.

In Deutschlands schwerster Zeit blieb auch der Lindenwirtin der Schmerz nicht erspart. Und als die Rheinland-befreiung schwarze Truppen auch nach Godesberg brachte, da wollte sie nichts mehr sehen und hören. Sie verkaufte ihr Gasthaus und zog ins wohlverdiente Privatleben zurück, das ihr noch mancherlei Arbeit bringen sollte. Denn die Lindenwirtin hat Zeit ihres Lebens immer geschäftet und nie geruht. So rastete sie auch jetzt nicht, sondern ging daran, Studentenlieder zu sammeln und herauszugeben. So manches lustige neue war darunter, das Begeisterte allein für sie geschrieben hatten, und vieles Alte, dessen man sich gern erinnert. Außerdem glaubte Kenntnis, ihre vielen reichen Erinnerungen nicht für sich behalten zu dürfen und sie schrieb ihre Memoiren. Und diese Erinnerungsblätter umfassen ein Stück deutscher Studentengeschichte am Rhein.

So wird Kenntnis Geburtstag am heutigen Tage ein Erinnerungsfest sein, das seinen Widerhall in alle Herzen tragen wird, die einmal an Kenntnis' Wirtschaftlich geschlagen haben. Sie selbst wird in Köln vor dem Mikrophon stehen und allen denen danken, die sie trotz Sturm der Zeit und Wirtschaftsnöte nicht ganz vergessen haben, sie, die „Lindenwirtin vom Rhein“.

Das alte Gasthaus „Zur Lindenwirtin“ in Godesberg am Rhein übte gestern eine besondere Anziehungskraft aus. Am Vorabend zur 75. Geburtstagfeier Kenntnis' Schumacher fanden sich der Bürgermeister des Ortes und viele andere Persönlichkeiten im Gasthaus ein, um der Lindenwirtin ihre Geburtstagswünsche zu überbringen.

Bürgermeister Klef richtete an das Festkind im Namen der Gemeinde herzliche Worte. Nachdem die Gemeindeamtlich des 74. Geburtstages den Platz vor ihrem Gasthaus in „Kenntnis-Platz“ umbenannt habe, beabsichtige der Gemeinderat nun, ihr mit Genehmigung des Ministers das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Ein Vertreter der Bonner Studenten-Korporationen, deren Mitglieder im Laufe der „Lindenwirtin“ sich heute noch oft ein fröhliches Stelldichein geben, überbrachte die Geburtstagsgriße aller Studierenden und auch derjenigen, die inzwischen bereits die Rufensstadt Bonn verlassen haben, aber Kenntnis' Schumacher nicht vergessen können. Diese Worte des Vertreters der Studierenden fanden ihre Bestätigung in den vielen Glückwunschkarten und Telegrammen, die Kenntnis Schumacher aus dem gan-



Ein Teller - nur 1 Pfennig!

Heringsalat 1 Hering (Wildner), 1 Pfund Pfefferkörner, 1/2 Pfund eingemachte rote Rüben, 4 Personen 1 Gurle, 1 Apfel, 1 Zwiebel, 2 Eßlöffel Öl und Milch 4 Eßlöffel Wasser, 1 Eßlöffel Essig, 2 Teelöffel Maggi's Würze. Den vorbereiteten Dering, die geschälten Kartoffeln, die roten Rüben, den Apfel, die Gurle und Zwiebel kleinwürfeln. Die durchsiedig gekochten Heringssalat, Öl, Essig, Milch, Maggi's Würze und Wasser damit vermengen und sieben lassen.

MAGGI'S WÜRZE

feines Aroma - sehr ausgiebig

gen Reich zugeschiedt erhielt. Tiefbewegt nahm sie die Glückwünsche entgegen.

Der Reichsfürst der Adm. vermittelte diese schlichte Feier, womit er wohl dem Wunsch vieler entsprach, die schon in der gastlichen Stube des Festlandes verweilt haben.

Vom Städtebundtheater. Am Donnerstag, dem 24. Januar findet die letzte Wiederholung des so beliebten ausgenommenen Schauspiel „Der Verrat von Novara“ (Gruppe B und Freiverkauf) statt.

Quellen zur Neuker Familienkunde. Heute abend um 8.15 Uhr haben die Neuker Heimatkundigen in der „Erholung“ einen Vortragsabend, der interessant zu werden verspricht. Der heimische Familienforscher Johannes Venders, Webburd, der durch viele Veröffentlichungen in Fachkreisen bekannt geworden ist, spricht über „Quellen zur Neuker Familienkunde“. Herr Klaus Köhler berichtet außerdem in einem kurzen Auszug über: „Neuker unter der französischen Fremdherrschaft von 1794 bis 1814.“ — Seitens des Vorstandes wird besonders darauf hingewiesen, daß die Mitglieder auch zu denjenigen Vorträgen alle erwartet werden, die nicht im festlichen Rahmen von Sitte und Brauchtum stehen.

Ein soziales Frauenleben. Am gestrigen Tage beging Frä. Rath, Thymwiesen in Stille ihren 80. Geburtstag. Wie es der edlen Familientradition entspricht, widmete sie von früher Jugend auf ihre ganzen Kräfte und reichen Mittel der Wohltätigkeitspflege. Im Karantenenverein der St. Quirinuskirche ist sie eine unermüdete Schafferin, seit Jahrzehnten betreut sie den St. Anna-Arbeiterinnenverein in eifrigster Weise. Daneben pflegt sie die christliche Caritas im Elisabethenverein und privat in ausgedehntem Maße. Wo sie hinkommt, da ist Sonne. Möge ihr diese auch im späteren Alter treu bleiben und sie befähigen, noch recht lange und recht viel im Dienste der Caritas zu leisten. Das sei aller Glückwunsch.

Zur letzten Ruhe geleitete man gestern morgen in Grimlinghausen Herrn Kaspar Behn, der fast das hohe Alter von 80 Jahren erreicht hatte. Der Verstorbene hat viele Jahre im Kirchenvorstand gewirkt; vor der Eingemeindung hat er die Interessen der Gemeinde im Gemeinderat vertreten und die des Kreises im Kreistag. Er war auch feinerzeit dabei, als Grimlinghausen eine freiwillige Feuerwehr erhielt, die ihn auch lange Zeit als ersten Brandmeister an ihrer Spitze sah.

Geldene Hochzeit Michaelstraße. Am 30. Januar feiern die Eheleute Heinrich Demel, Michaelstraße 67, das Fest der goldenen Hochzeit. Die Nachbarschaft will es sich nicht nehmen lassen, dem Jubelpaar eine Ehrung zu bereiten. Deshalb findet am Mittwoch, dem 23. Januar im Lokal „Schärpe“, Rollstraße, abends 8 Uhr eine Besprechung statt, wozu die Nachbarschaft eingeladen wird. Der Vorstand der Arbeitsopfer schreibt: „Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Karten für unsere Lebensabendgestaltung am 27. Januar 1935 auf unserem Büro zu haben sind. Es werden keine Karten am Eingang des Zeughauses abgegeben.“

Schwerer Einbruchsdiebstahl. Auf der Nordkanalallee wurde von bisher noch unbekannten Tätern ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter waren über angetroffene Reiter in die Schlafkammer eingedrungen und haben Silberbesteck, 2 Damenuhren, 2 Handtaschen und eine Damenpelzjacke mitgenommen. — Auf der Schorlemerstraße wurde ebenfalls ein Diebstahl verübt. Hier versuchten der beim Diebstahl durch Eindringen einer Scheibe in die Wohnung zu gelangen. Sie wurden aber jedenfalls in ihrem Vorhaben gestört. Gestohlen wurde nichts. Es hat den Anschein, als wenn es sich um dieselben Täter handelt, die den anderen Einbruch verübten.

Warenproben mit Handelswert oder mit zollpflichtigem Inhalt nach dem Ausland. Im Postverkehr mit den Bahama-Inseln, mit Jamaika, Kuba und Kuba, Sierra Leone, mit dem Tanganika-Gebiet und den Tunka- und Gakos-Inseln sind fortan Warenproben mit Handels-

wert oder zollpflichtigem Inhalt zugelassen. Die Sendungen müssen mit dem grünen Zollstempel beklebt sein, auf dem der Inhalt der Sendung nach Art, Reingewicht und Wert der Ware vom Absender angegeben ist.

Autofest am Sonntag. In der Ecke Neu- und Erftstraße entstand ein Autofest am Sonntag zwischen zwei Personkraftwagen. Beide Wagen wurden beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Sportliche Schlägerei. Zwischen zwei Sportvereinen entstand im Stadion eine Schlägerei. Das hinzugerufene Heberfallkommando brauchte nicht einzuschreiten.

Der verlor Sportfächer? Auf dem Hundsbüro, Rathaus, Zimmer 17, wurde ein auf der Furtstraße gefundener Koffer mit Sportfächern abgegeben.

N.S.V. Mitteilungen

Die Mutterberatungen des Stadtkreises Neukirchen finden in dieser Woche wie folgt statt: 1. Bezirk (Stadtmittel) am Dienstag, dem 22. Januar 1935, nachmittags von 3—5 Uhr in der Weissen Schule; 2. Bezirk (Furthbezirk) am Mittwoch, dem 23. Januar 1935, nachmittags von 3—5 Uhr im Schwesternheim Weissenberg, von 4—5 Uhr in der Fort-Weser-Schule (früher Annoschule).

Sprechstunden der Fürsorgefrauen wie bisher: Donnerstag nachmittags von 3—5 Uhr für den 1. und 2. Bezirk in der Wohlfahrtsamt; Freitag nachmittags von 3—5 Uhr für den 3. (Furth) Bezirk in der Fort-Weser-Schule; für den 4. (Dreifing) Bezirk im Vereinshaus, Bergheimerstraße.

Niedrige Kohlenlager am Südpol.

Neuport. Die Antarktis-Expedition Admiral Byrd hat eine Anzahl äußerst wertvoller wissenschaftlicher Entdeckungen gemacht. Nach der Wissenschaftler heute schon ein einigermaßen klares Bild von der geologischen und geographischen Beschaffenheit jenes Kontinents am Südpol machen können, so ist das in erster Linie der Expedition Byrds zu verdanken. Soeben ist wiederum ein Fund von Little America, der Expeditionsbasis, aufgefunden worden, aus dem hervorgeht, daß eine Sonderexpedition bis dicht an den Südpol vordringen konnte und dabei riesige Kohlenlager und Aufhängungen prähistorischer Pflanzen und Bäume entdeckte.

Diese Sonderexpedition, die dieser Tage nach Little America zurückkehrte, hatte die Expeditionsbasis am 16. Oktober vorigen Jahres verlassen und auf ihren Schritten eine Strecke von über 2000 Kilometern zurückgelegt. Seit den Polarexpeditionen Kapitän Scotts und Amundsen ist kein Vorstoß mehr in die Antarktis unternommen worden, der soweit hinein in die Eiswüste führte.

Die Forscher haben sich zur Umkehr gezwungen, als sie sich nur noch knapp 300 Kilometer vom Südpol entfernt, in der Nähe der Spitze des Thorne-Gletschers im Queen-Maud-Gebirge 87 Grad südlicher Breite und 152,30 Grad westlicher Länge befanden. Schwere Stürme und die Gefahren des Gletschers, der bis zu einer Höhe von über 3000 Metern ansteigt, vereitelten ihr Vorhaben, noch weiter zum Südpol vorzudringen. Fast an der Spitze dieses Gletschers entdeckten sie die großen Kohlenlager, die selbstverständlich jorgaltig in die mitgeführten Karten eingezeichnet wurden.

Wie der Fundbruch weiter belag, erlebte die Sonderexpedition einen eigenartigen Witterungswechsel. Nachdem sie kurz nach ihrer Abreise aus Little America mit entsetzlicher Kälte zu kämpfen hatte, erlebte sie, je mehr sie sich dem Südpol näherte, ständig steigende Temperaturen. Die Luft

war schließlich so warm, daß sich die Männer ihrer Pelze und Waden entledigten und ihre Schlitten in Gembdarmeln zogen. Beim Aufstieg auf den Gletscher sank das Thermometer selbstverständlich wieder weit unter den Gefrierpunkt.

Büchertisch.

Vom afrikanischen Gummibaum und andern Raffineszen der Kongo-Gestaltung im neuen Haus des Reichsfürstens Königsberg erzählt uns ein fesselnder Bildausflug in der neuesten Nummer des Feuerreiters, der bekannten, höchst eindrucksvollen Kupferstichdruck-Illustrierten. Im gleichen Heft wird den Lesern der bisher viel zu wenig beachtete, erdverwurzelte Maler Ernst Schönbeger vorgestellt. Nicht weniger Eindruck hinterläßt der Beitrag: „Frauen, die sich Gott geloben“, der die wertvolle Selbsterkenntnis der Klosterfrauen und die Bedeutung ihrer stillen Arbeit zu zeigen versucht, so weit das in knappem Rahmen möglich ist. Im aktuellen Teil bringt die Nummer die ersten Bilder von der Saarabstimmung, deren überwältigendes Ergebnis das künstlerische Titelbild packend veranschaulicht. Ein ganzseitiges Bild von Götters, dem katholischen Vorkämpfer für die deutsche Freiheit und die Erneuerung der deutschen Nation, beschließt die Nummer, die wie immer neben einem reichhaltigen Bildteil einen spannenden Roman, Erzählungen, Summe, Rätsel usw. zur Unterhaltung bietet.

Theater.

Städtische Bühnen

M. Gladbach.

Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr. Abonn. Rot 18: „Der Rattenfänger“. Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 3: „Der Rattenfänger“. Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 3: „Der Rattenfänger“. Freitag, 25. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 2: „Der Rattenfänger“. Samstag, 26. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 2: „Der Rattenfänger“. Sonntag, 27. Januar, 20 Uhr: „Volensblut“.

M. Hecht.

Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr. Abonn. Blau 18: „Don Giovanni“. Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 3: „Don Giovanni“. Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Abonn. Gelb 18: „Volensblut“. Freitag, 25. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 3: „Die Bohème“. Samstag, 26. Januar, 19.15 Uhr: „Die Bohème“. Sonntag, 27. Januar, 20 Uhr: „Der blaue Vogel“. Montag, 28. Januar, 20 Uhr, D. B. Or. 3: „Der Rattenfänger“.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neukirchen a. Rh.

am 19. und 21. Januar 1935.

Angekommen: Seebühnen „Vulkan“ von Köln; Seebühnen „Venus“ von Köln; Güterdampfer „Rufst“ von Duisburg; Güterdampfer „Industrie 2“ von Köln; Güterdampfer „Suevia“ von Düsseldorf; Motorboot „Dennag 124“ von Uerdingen; Motorboot „Schiffbau“ von Düsseldorf; Motorboot „Cassio“ von Gander; Motorboot „Gert“ von Düsseldorf; Motorboot „Edin“ von Düsseldorf; Motorboot „Gert-Bo“ von Krefeld; Motorboot „Joma“ von Duisburg; Motorboot „Morgau“ von Mannheim; Motorboot „Gor“ von Düsseldorf; Motorboot „Jugur“ von Krefeld; Motorboot „Brenn“ von Mannheim; Kahn „Mannheim 177“ von Köln-Mülheim; Kahn „Gertine“ von Antwerpen; Kahn „Maria“ von Rotterdam; Kahn „Suevia“ von Rotterdam; Kahn „Carolina“ von Karlsruhe; Kahn „Sani 15“ von Rotterdam; Kahn „St. Elisabeth“ von Gochfeld; Kahn „Amor“ von Gochfeld.

Abgegangen: Seebühnen „Vulkan“ nach Düsseldorf; Seebühnen „Venus“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Rufst“ nach Mannheim; Güterdampfer „Industrie 2“ nach Rotterdam; Güterdampfer „Suevia“ nach Köln-Mülheim; Motorboot „Dennag 124“ nach Mannheim; Motorboot „Schiffbau“ nach Düsseldorf; Motorboot „Cassio“ nach Duisburg; Motorboot „Gert“ nach Köln; Motorboot „Edin“ nach Düsseldorf; Motorboot „Gert-Bo“ nach Krefeld; Motorboot „Joma“ nach Duisburg; Motorboot „Morgau“ nach Düsseldorf; Motorboot „Gor“ nach Köln; Motorboot „Jugur“ nach Krefeld; Motorboot „Brenn“ nach Mannheim; Kahn „Mannheim 177“ nach Köln-Mülheim; Kahn „Gertine“ nach Antwerpen; Kahn „Maria“ nach Rotterdam; Kahn „Suevia“ nach Rotterdam; Kahn „Carolina“ nach Karlsruhe; Kahn „Sani 15“ nach Rotterdam; Kahn „St. Elisabeth“ nach Gochfeld; Kahn „Amor“ nach Gochfeld.

Zwischen den Fronten.

Kleine Geschichten aus dem Krieg an der Westfront.

Mitte Januar 1915 gab die französische Heeresleitung eine zusammenfassende Mitteilung heraus, in der es hieß: „Nach der Schlacht bei Ypern nahm der Krieg den Charakter eines Belagerungskrieges an. Die auf beiden Seiten erzielten Ergebnisse sind jedoch sehr verschieden, man kann sogar sagen, daß wir mit Ausnahme eines einzigen Punktes Boden gewonnen haben.“ Mit diesem „einzigen Punkte“ ist die einzige bedeutende Kampfhandlung gemeint, die sich zwischen der Schlacht bei Ypern und der großen Winterchlacht in der Champagne im Februar 1915 ereignet hat. Am 17. Dezember hatte Joffre die allgemeine Offensive befohlen, die Angriffe blieben jedoch überall in den ersten Gräben stecken, bis auf den Vorstoß über die Kasse bei Soissons. Er forderte den deutschen Gegenangriff heraus, der den Franzosen ihren Prückenkopf entriß und dem 3. Armee-Korps unter General von Lochow zwischen dem 12. und 14. Januar 3000 Gefangene und 35 Geschütze einbrachte. Dann gab Joffre an der ganzen Front Ruhe. Man richtete sich beiderseits in den Schützengräben „häuslich“ ein. Der ungewohnte Zustand wurde vielfach geradezu als ein Waffenstillstand empfunden; in aller Harmlosigkeit wurden anstatt der Gewehrschüsse und Handgranaten Briefe, sogar kleine Geschenke ausgetauscht, ja hier und da wagte man kameradschaftliche Begegnungen im „Niemandland“. Diese „Schützengraben-Idyllen“, die übrigens an der Westfront nie wiederkehrten, machten erhellend offenbar, daß die kämpferischen Soldaten von der Greuel- und Schreckenpropaganda durchweg unberührt geblieben waren und sich die gegenseitige Hochachtung nicht verlagten.

Ein Franzose erhält das Eiserne Kreuz.

Ein ergreifendes Beispiel von Ritterlichkeit dem Feinde gegenüber erzählt französische Blätter der damaligen Zeit. Bei einem Akt der Ritterschmerzlichkeit war ein verwundeter deutscher Soldat zwischen den Schützengräben liegen geblieben. Auf einmal sahen die Franzosen einen Feldgrauen aus dem Graben steigen und auf den Verlassenen zugehen. Sie schossen und trafen den mutigen Helfer. Da gab ihr Offizier das Kommando „Feuer einstellen!“ und zu ihrem namenlosen Erstaunen verließ er selbst den Graben. Da traf ihn von der deutschen Seite eine Kugel. Trotzdem ging er festen Schrittes weiter zu dem Verwundeten hin, hob ihn auf, führte ihn bis zu dem deutschen Graben und setzte ihn dort

auf einen Erdhügel nieder. Dann wandte er sich wieder dem eigenen Graben zu. Da sprang ein deutscher Offizier aus der Deckung, eilte dem ritterlichen Franzosen nach und hakte ihm das Eiserne Kreuz an die Brust. Das er von seinem eigenen Waffenrock nahm. Aus beiden Gräben ertönten stürmische Bravo-Rufe. Bewußtlos wurde der vom Feinde Dekorierte von seiner Kompanie zurückgebracht. Wie die „Straßburger Post“ mitteilen konnte, handelte es sich um den Hauptmann Dettweiler, den Sohn eines Straßburger Großkaufmanns, der in den siebziger Jahren nach Frankreich ausgewandert war. Dettweiler, der von seiner Verwundung bald genas, hatte vor dem Kriege in Nancy in Garnison gestanden.

Deutsche und Belgier an einem Tisch.

Der bekannte englische Journalist Ward Prince berichtete von der flandrischen Front, daß sich einmal ein paar belgische Soldaten auf der Suche nach Lebensmitteln zu einem zwischen den Gräben liegenden, scheinbar verlassenen Bauernhause schlichen. Sie erschrafen nicht wenig, als sie die Stubentüre öffneten und sieben Feldgrauen beim friedlichen Mahle gewahrten. Keiner der Belgier hatte ein Gewehr bei sich, nur einer von ihnen zog einen Revolver. Die Deutschen griffen jedoch nicht zu ihren Flinten, sie winkten ab. Die unerwarteten Gäste folgten der Einladung, sich mit zu Tisch zu setzen.

An einer anderen Stelle in Flandern hielten sich zwischen den deutschen und belgischen Gräben einige grafsame Käse längere Zeit auf. Sie wurden von keiner Seite beschossen, vielmehr wurden sie in stillschweigendem Einverständnis als „Mittelschiffe“ gehalten. Nachts kamen abwechselnd die Belgier und die Deutschen, um sie zu messen.

Der gemeinschaftliche Brunnen.

Der Kriegsberichterstatter Scheuermann berichtete aus der Gegend von Reims, daß der Laufbrunnen eines Dorfes, das zwischen den Fronten lag, das einzige genießbare Trinkwasser weit und breit war. Durch stillschweigendes Übereinkommen wurde das Dorf für „neutral“ erklärt. An einem Ortsbegehang stand ein deutscher, am anderen ein französischer Posten. Bei ihnen legten die Wasserholer ihre Waffen nieder, dann gingen sie zum Brunnen, wo sie den feindlichen Kameraden mit aller Zuversicht begegneten. Es wurden Unterhaltungen geführt, schließlich brachten die Franzosen deutsche „Lektüre“ mit, nämlich Propagandamaterial, das damals aber nur Heiterkeitsanbrüche bei den Deutschen zur Folge hatte.

Der Baum als Viehfutter.

Richard Dehmel, der sich mit 51 Jahren bei Kriegs-

buch einen Bruchwechsel fest, den er mit den Franzosen durch Vermittlung eines Baumes geführt hat. Im Schützengraben bei Reims hat er in seinem besten Französisch einen Brief aufgesetzt, den auch der Kompanieführer, Leutnant Maniti, mitunterzeichnet und der von einer Nachbarkompanie auf einem Baume in der Nähe des französischen Grabens befestigt wurde. In dem Briefe wurden die Franzosen höflich eingeladen, doch lieber herüberzukommen, anstatt sich für die Engländer totzuschlagen zu lassen; gattefreundliche Aufnahme wurde ihnen zugesagt. Einige Tage später hing an dem Baume die Antwort, in einem köstlichen Deutsch abgefaßt: „Ich glaube, daß Sie unsere Freunde, die Engländer, veräugen, welche sich an unseren Seiten sehr mutig für die Freiheit und die Gerechtigkeit der Völker schlagen, jene, die der französische Soldat hungrig ist, sagen, sind dünn. Sie kennen, unglücklicherweise, die zahlreichen Notigkeiten unserer schönen Frankreich.“ Dann die Gegeneinladung, und zwar zur Verlockung das Menu einer Offiziersmahlzeit beigefügt, bei dem einem das Wasser im Munde zusammenlaufen konnte. Dehmel und Maniti dankten diesmal deutsch und wiesen auf die Leistungsfähigkeit der Feldkassen hin, aus denen der Frontoffizier mit dem einfachen Manne speise. Der Postverkehr wurde unterbrochen, da der Truppenteil Dehmels in einen anderen Frontabschnitt kam. Nach vier Monaten erhielt Dehmels Lektüre über eine Schweizer Bekannte Nachricht von einem französischen Studenten, der sich beschwerte, daß ihm der Dichter eine Geldarbeit verurteilt habe. Einen ganzen Tag hatte er über dem Antwortbrief schwitzen müssen, der ihm von seinem Vorgesetzten aufgetragen worden war.

Der ungemütliche Schwabe.

Natürlich hatte der Verkehr zwischen den Fronten seine Schattenseiten und Gefahren, weswegen er von den beiderseitigen Kommandobehörden schließlich unterdrückt wurde. Daß die Sache zweifelhaft sei, füllte inständig die schwäbische Landwehrmann in den Argonnen, von dem ein Feldpostbrief der „Frankfurter Zeitung“ berichtete. Zum ersten Male auf Posten, hörte er von dem nur sechs Meter entfernten feindlichen Graben den Ruf: „Hier ist die Zeitung und der Tabak!“ Erkaunt fragte er: „Was heißt das do?“ Darauf nochmals Zeitung und Tabak angeboten wurden. „Galt bei Gott, der laudum!“ lautete jetzt die schwäbische Antwort. „D. Sie ist eine dumme Schwabe“, schmolte der Franzose, „mit Ihre vorigen Kameraden wir hatten auch Konversation. Sie gaben Zeitung und Schnaps und wir Zeitung und Tabak.“ Seine Enttäuschung bekundete der Franzose außerdem durch eine Handgranate, die Schwabe erwiderte ebenso kräftig, und damit war die Gemütskur für immer dahin.

Die nette, alte Frau Kerf

Skizze von Hans Nischenbrenner.

Das Haus, in dem der Ingenieur Kerf wohnt, liegt inmitten eines großen Gartens, und man geht durch die breite Einfahrt eines anderen, sehr viel größeren Hauses, wenn man den Ingenieur Kerf besuchen will.

Seine Wohnung ist nicht groß, aber für den Hausmeister des fast prunkhaften Vorderhauses, der ehemals zusammen mit dem herrschaftlichen Kutscher und dem Diener hier wohnte, war es groß genug.

Seit jenen Zeiten aber, in denen ein sehr reicher Mann das Herrschaftshaus innehatte, hat sich vieles geändert, nicht wahr! Im großen Hause wohnen drei oder vier Familien und klagen darüber, daß die Heizung der großen Räume den Kots wie Marktschilde verschlingt. Und im Gartenhaus eben wohnt Joachim Kerf.

Er ist tüchtig und fleißig, er hat gelegentlich sehr gute Aufträge, und er ist nie ganz ohne Arbeit. Er lebt bescheiden, und sommers sieht man ihn oft mit seinen drei Kindern radeln. Die kleinen fahren dann brav hinter ihm her und haben niedliche Räderhaken an ihren niedrigen Rädern.

Es gibt zwei Frauen Kerf im Gartenhaus, eine junge Frau Kerf und eine alte Frau Kerf. Die junge Frau ist die Mutter der drei Kinder, die alte Frau die Mutter des Ingenieurs Joachim Kerf. Die Leute, die das Gartenhaus auch inwendig kennen, sprechen immer ganz einfach von der netten, alten Frau Kerf.

Sie trägt viel von den Kleidern der Kerfkinder, und sie stopft ihre Strümpfe. Wenn die Kinder von der Straße heimkommen, rufen sie fast immer zuerst nach ihrer Großmutter. „Großmutter, meine Schürze ist kaputt!“ — „Großmutter, rechnest Du die Schulaufgaben mit mir?“ — „Großmutter, wie fängt der dritte Vers vom Mämmlein im Walde an?“

Die nette, alte Frau Kerf lächelt dann und legt ihre Näharbeit zur Seite. Sie gibt eine heile Schürze heraus und tut die zerrissene in den Stoffforb, sie weiß den dritten Vers des Liedes vom Hagebuttenmännchen, und sie wird Elses Rechenaufgaben den richtigen Dreh geben. Und das mit den Rechenaufgaben wird ganz gut so weitergehen, bis Else eines Tages bei Zinsrechnungen ist. Erst dann wird die gute, alte Frau Kerf Else zu ihrem Vater schicken.

Vorerst ist die nette, alte Frau Kerf noch rüstig und frisch. Sie beugt sich noch oft über die Zeichnungen ihres Sohnes. „Ein hübsches Einfamilienhaus! Eigentlich könntest Du Dir auch selbst solches Häufel bauen. Es kommt doch auf ein paar tausend Mark wirklich nicht an, Du weißt, ich gebe sie Dir gern von meinem Geld. Ob Du es nun jetzt bekommst oder später!“

Da Joachim Kerf diese Sätze von seiner Mutter schon oft gehört hat, steht seine Antwort fest. Er sagt: „Mutter, laß Dein Geld ruhig auf der Bank! Wir kommen doch hier ganz gut aus. Wenn das hinterste Zimmer ein wenig feuchter ist,

so will das nicht viel heißen. Feuchte Ecken gibt es in jedem Haus. Und dann werden die Wappläge auch billiger, wenn man noch ein paar Jahre wartet.“

„Dann werden wir noch warten. Du hast ganz recht! Wie bald wird Gehhardt so weit sein, daß er in eine größere Stadt muß, um zu studieren, da kann ich Dir von meinem Geld dann umso mehr geben, je weniger davon in einem Haus steht. Es ist ganz gut, daß wir es nicht angreifen!“

„Und, was der Herrgott verbannt möge, wir könnten einmal von Krankheiten heimgesucht werden. Wie tröstlich ist der Gedanke, daß wir in solchen Fällen dann Dich einmal anpumpen könnten!“ meint Joachim Kerf.

„Du darfst es nicht „anpumpen“ nennen, Joachim. Schließlich ist es so gut wie Dein Geld. Und wenn es schließlich auch nur vierzigtausend Mark sind . . .“

Vielleicht hat die nette, alte Frau Kerf sonstwo in der Nachbarschaft auch einmal gesagt, daß es „schließlich nur vierzigtausend Mark“ sind, die sie besitzt, vierzigtausend Mark, mit denen Joachim Kerf sich einmal ein Haus bauen sollte, wenn die Bodenpreise noch etwas gesunken sind, vierzigtausend Mark für alle Fälle von bösen oder burschlichen Rückschlüssen, vierzigtausend Mark für das Studium des Jungen, vielleicht mal für die Aussteuer der kleinen Angeborg. Und wenn es auch nur vierzigtausend Mark sind . . .

„Gewiß, Herr Direktor Niebeling! Und wenn es auch nur vierzigtausend Mark sind! Wenn Sie meinen Sohn dafür als ihren Teilhaber nehmen wollen, etwas Besseres könnte ich mit dem Gelde ja gar nicht machen“, sagte die nette, alte Frau Kerf auch neulich zu dem jovialen Herrn, der sie auf der Straße in aller Form ansprach und bei ihr ein wenig verweilen wollte. Er verabschiedete sich dann sehr freundlich von der netten, alten Frau Kerf und hat sie, doch ihren Sohn einmal zu ihm zu schicken.

Und Herr Direktor Niebeling selbst soll jetzt auch diese Geschichte zu Ende erzählen. Er kann das in wenigen Sätzen. Er wird sagen: „Ich habe also mit Ingenieur Kerf abgeschlossen. Er ist tüchtig und ganz der Mann, den ich brauche. Ich wollte ja eigentlich einen Teilhaber nehmen, der etwas Geld mitbringt, Kerf hat keinen! Aber leben Sie, Kerf ist ein anständiger Kerl, das ist schließlich mehr wert. Kerf hat erwiesen, daß er anständig ist. Er hat eine alte Mutter, eben diese nette, alte Frau Kerf ist seine Mutter. Sie war mal reich, vierzigtausend Mark. Natürlich ist das Geld in der Inflation über die Wupper gegangen. Kerf hat es ihr nie gesagt, er hat sie in dem Glauben gelassen, denn sie freut sich so sehr an dem Gedanken, mit ihrem Gelde helfen zu können, wenn Kerf mal Hilfe braucht. Wenn es nicht gerade Badsteine auf Niebeling und Kerf regnet, wird sie sie nie brauchen.“

Das also ist das glückliche Ende der Geschichte von den vierzigtausend Mark der netten, alten Frau Kerf.

Zehn Monate im Eismeer begraben.

Unter Samojeden, wilden Rentieren und Polarfüchsen auf Nowaja Semlja.

Von Franklin W. Hale.

Dampfende Pelzjagden bei 55 Grad.

In die zehn Monate, die ich auf Nowaja Semlja verbrachte, werde ich immer denken müssen, auch wenn mich mein Reiselieber wieder einmal in die heißen Regionen verschlagen sollte. Zehn Monate im Eismeer begraben! Wer könnte ein solches Erlebnis jemals wieder aus seinem Gedächtnis streichen?

Gerade acht Wochen währte dort oben, jenseits des Golfstromes, hinter dem 70. Grad nördlicher Breite, der Frühling, Sommer und Herbst zugleich. Von Anfang Juli bis Ende August, dann ist es aus! Dann kriechen die breiten, dicken Schollen der Nordlandeisfelder wieder heran, fassen und packen die unruhig schwebenden und trachtenden Wölke des Meeres, eine riesige Eisdecke entsteht, so groß wie ein ganzer Kontinent, und der Winter beginnt seinen Sturm, der den unvorhergesehenen und ungeklärten Menschen der gemäßigten Zonen das Blut aus den Venen peitschen und augenblicklich in dünnen, roten Strahlen gefrieren lassen würde! Der Winter kommt mit 47 bis 55 Grad ohne Übergang und zwingt den Menschen, wie eine Lunte herum zu watscheln. Tote Pelzjagden, die sich aus kleinen Mundschlitzen andampfen!

Auf Polarfüchsjagd. Wenn man das endlose, unvorstellbar weite Sibirien des nördlichen Polarzirkels, von Archangel bis über Chatsanga hinaus an den Kolymafluß im fernen Jakutien, kreuz und quer kennen gelernt hat, soll man noch einmal zurück an das Karische Meer, hier oben nach Nowaja Semlja. Man bereut es nicht, denn hier ist man Anfang und Ende der Welt am nächsten. 182 Samojeden und 92 Russen haufen auf der Doppelinsel. Eine große Familie unter Eiderenten und Polarfüchsen, mitten zwischen wilden Rentieren. Des Nachts kommen die Jodel bis an die Schneehütten heran, ob der Mensch die Kreatur auch mit Hallen und Wei verfolgt, niemals wird sie vollkommen schen.

Ich bin mit meinen Freunden, den Samojeden, zusammen monatelang auf Polarfüchsjagd gegangen. Die kostbarsten Pelze, blauschillernd in dem geheimnisvollen Hellsdunkel der Atmosphäre, haben wir herangeholt, aber die Tiere wurden uns nicht gram, immer wieder stellten sie sich; vielleicht traurig über den unbarmherzigen Menschenraub, aber nicht wütend und nicht auf Todesfeindschaft verschworen. Selbst die riesigen Eisbären an der Küste, mißtrauisch und vorsichtig wie nur eine Kreatur im Polarzirkel, sind stets bereit, den Menschen die Jagdbeidenheit zu vergeben. Sie tadeln sich im Schnee des zu Quaden gefrorenen Polarmeres und lässeln ihre Jungen, auch wenn sie Menschenfährte wittern. Nur sobald ein Schuß ertönt, verschwinden beleidigt die tapferen schmutzig weißen Gruppen oft wochenlang aus dem Gesichtsfeld.

Die nördlichste Kertin der Welt. Allen Europäern und Amerikanern, die von Bakterienfurcht gepeinigt werden, empfehle ich einen Kurzaufenthalt auf

Nowaja Semlja. Die Luft ist hier vollkommen bakterienfrei. Es gibt keine Tuberkulose und vor allem keine Grippe! Auch Kinderkrankheiten wie Scharlach und Diphtherie kommen niemals vor. Unter den Samojeden wittert dafür leider die Syphilis. Sie wurde vor Jahrzehnten eingeschleppt und wird wahrscheinlich auch nie mehr völlig ausgerottet werden können.

Das Merkwürdigste und Wunderbarste hier oben ist eine medizinische Station, von einer russischen Ärztin geleitet. Die nördlichste Doktorin der Welt betrachtet die 152 großen und kleinen Samojeden als ihre Kinder. Und die wilden Nomaden, die sich ohne Unterschied des Geschlechtes nur von rohem



Vom Todessturz errettet.

Dieses Auto passierte die Manhattan-Brücke nach New York, als der Lenker plötzlich die Herrschaft über den Wagen verlor und dieser über das Geländer hinwegstürzte. Die durch ein Wunder wurden die Insassen des Wagens vor einem Sturz in den East-River bewahrt.

Weg und Ziel.

Leben heißt: sich der Wahrheit ergeben, klarer zu wissen, was groß ist, was klein.

Klein ist das eigentümliche Wollen. — Doch aus Kleinem empor wächst die größere Tat. Karl Ränge.

Fleisch nähren, kommen bereits wegen jeder Kleinigkeit zu der weißen Wunderfrau, die ihnen der große „Gott des warmen Raufschens“ gesandt hat. Frau Pletschewa hat den ganzen Tag alle Hände und Instrumente voll zu tun. Sie vertreibt den Skorbüt und das Bauchgrimmen, sie heilt Zahnweh und verkrampfte Finger. Sie ist den Samojedenfrauen Geburts- helferin und wird, nachdem man sie anfangs mit Schlitten- hunden aus den Zelten geholt hatte, von den Wilden heute beinahe wie das Polarlicht verehrt.

Samojeden lächeln über — Funktionationen.

Von Juli bis August bringen die dankbaren Patienten der klugen, geschickten und barmherzigen Frau Opfer in Gestalt der fettesten und seltensten Fische dar. Eine medizinische Gehilfin der Frau Pletschewa wirkt nebenbei als Lehrerin. Sie versucht unter der Beihilfe einiger Russen der Jägerkolonie, die Eingeborenen Lesen und Schreiben zu lehren. Meist vergebens. Auch von Politik will der Samojede auf Nowaja Semlja nichts wissen, noch weniger von den Doktrinen des Bolschewismus. Dafür ist er der russischen Kaffeelei in der Bjeluschibuch sehr gewogen, die ihm seine Seele abkauft.

Die Russen unterhalten am Ostaufgang der Matroschkin- Straße als einzige Verbindung mit der zivilisierten Welt eine Funktionation. Lieber sie lächelt der Samojede, er glaubt nicht recht an die „Zauberei“, die wie ein Lichtstrahl, und noch dazu unhörbar, fortgeschossen wird. Er verläßt sich auf seinen seit Jahrtausenden bewährten Telegraphen: den Mund! Der trägt alle und jede Nachricht unheimlich schnell durch den dicksten und tiefsten Schnee von Zeit zu Zeit.

Angus hebt 3000 Pfund.

Seltamer Lebenslauf eines Riesenknaben.

Von manchem starken Manne weiß die Weltgeschichte zu berichten. Von August dem Starken von Sachsen und seinem körpergewaltigen natürlichen Sohne Moritz hörten wir schon in der Schule. Aber wer vernahm von dem gewaltigen Bayern- herzog Christoph, der allein gegen 30 Türken standhielt und elf von ihnen zu Boden stredte! Ein Franzose, der in die Ba- stille geführt wurde, soll es fertig gebracht haben, die vierfachen Ketten zu zerreißen, die ihm die Freiheit raubten. Und nicht nur die Alte Welt kennt solche Geschichten.

Hochst seltsam ist der Lebenslauf von Angus von St. Ann. Der war der viertgeborene unter einem Duzend Geschwistern. Seine Eltern besaßen normale Größe. Und auch der Knabe selbst zeigte in seinem Körperbau keinerlei Besonderheiten, bis er das zehnte Lebensjahr erreichte. Aber sein Appetit war schon seit seinem achten Venz ganz außerordentlich angewachsen, und zwar vor allem vertilgte er ungeheure Mengen von Sahne und Hafersuppe. Diese Nahrung begann ihre Wirkung zu zeigen, sobald Angus das erste Jahrzehnt seines Lebens überschritt. Als er vierzehn zählte, wog er bereits zwei Zentner. Seine Muskeln wurden steinhart. Als er sechzehn alt war, wagte sich niemand mehr an ihn heran. Aber er blieb so sanft und gut- mütig, daß niemand ihn zum Zorn reizen konnte. Im Rauchen und Trinken war er übrigens recht mäßig. Dieser Tatsache steht nicht entgegen, daß sein Verbrauch an Tabak und Alkohol wohl in der Lage gewesen wäre, einen normalen Menschen von Grund aus zu zerstören.

Angus betätigte sich als Zimmermann, Fischer und Land- wirt, wobei er ebenbürtig leistete wie zehn andere Männer. Und wenn ein Pferd krank war, spannte er sich ohne viel Feder- leien selbst in den Pflug. Als einmal ein Freund zusammenbrach, lud er ihn auf die Schulter und trug ihn durch den stürmenden Regen 35 Kilometer weit. Hundert Pfund hob Angus mit einem einzigen Finger. Und dieses Gewicht konnte er ganze zehn Minuten in der Schwebel halten. Wenn ihn ein Besucher von St. Ann bewundern wollte, dann nahm Angus wohl unter jeden Arm ein Fäßchen mit drei- hundert Pfund Salzfleisch und rannte damit die Hauptstraße entlang. Mehr als zweieinhalb Meter hoch, 480 Pfund schwer, hatte der Riese eine Stimme, die in der stillen Nacht auf einen Umkreis von einer Seemeile hörbar war.

Als Angus 25 Jahre alt war, ging er auf die Reise, um sich bewundern zu lassen. Die Fahrt dauerte fünf Jahre. Sie führte durch Kanada, die Vereinigten Staaten, durch Araba. In Windsor raunte die Königin Viktoria über den Gerkules. Sie nannte ihn den prächtigsten Vertreter der Männlichkeit, der je den Fuß über die Schwelle des Schlosses gesetzt habe.

Es war im Jahre 1855, Angus begann das dritte Jahrzehnt seines Lebens, da lud man ihn im Hafen von New York ein, an einem Anker von 2720 Pfund Gewicht seine Kraft zu er- proben. Der Riese ließ sich nicht lange bitten. Ohne große Mühe hob er das gewichtige Stück auf seine Schulter und schleppte es auf dem Dock hin und her. Aber als er sich dann wieder von der Last befreien wollte, trat ihn eine der Ankerschrauben in den Rücken, und der Riese sank zu Boden. Seitdem ging es mit dem Angus bergab. Er kehrte in die Heimat zurück. Acht Jahre später verfiel er in eine Krankheit, die ihn acht Tage lang ans Bett fesselte. Friedlich wie ein großes Kind schlummerte der Riese ins Jenseits hinüber.

Der deutsche L. Ille und das deutsche Herz, bezwingen jede Not.

Op ere für das WZW.

Interhilfe eri des .ent. en .oties 1934-35
ritg Seeberger,
Monte Nr. 184 bei der Stadt. .partasse Neug.

Herzschläge einer kleinen Stadt

Roman aus der Franzosenzeit

M. PETRAS — NUMMER 10

Mit unruhigen Augen hat Golde aus dem Winkel, wo sie in Hast ein Mahl bereitet, dem Geplauder der beiden gelauscht. Als sie ihres Knaben Entzücken an der Montur und ihres Mannes Lächeln gewahrt, stößt sie einen Schrei aus. In wildem, ungebändigtem Schmerz! Sie stößt das Kochgeschirr beiseite und stürzt auf ihren Mann zu, umklammert ihn mit den Armen, küßt und küßt ihn immer wieder, überströmt sein braunes Antlitz mit ihren Tränen.

„Ausziehen, ausziehen, den verdünkelten Rock! Ihn suchst du Tod! — Und du bist mein! Mein mein Ein und Alles. Ich laß dich nicht mehr vor die Tür! Mein Gerdt! Mein Glück und mein Gold!“

Wolff schüttelt mißbilligend die blonden Locken zu dem Tun der Mutter. Sie hat ihn vom Knie des Vaters fortgeschoben und hängt an des Mannes Hals.

„Aber Mamma!“ ruft der Kleine fast ungeduldig, „warum weinst du jetzt immer, wenn der Papa einmal zu uns kommt? Freu dich doch!“

Golde schüttelt das Haupt, daß ihr Brauthaar sich löst und sie in feurig-schimmernder Flut umfließt. Daraus schimmernd ihr tränenfeuchtes Antlitz mit den entschuldenden Augen dem Manne entgegen, den sie immer von neuem küßt und herzt, betrachtet und kost und zwischen ihren heißen, schmachtenden Küßen immer wieder zuraunt: was er und sie wohl mit einem so alten Steinhaufen, wie Kiesel einer sei, zu tun hätten? Ob ihre Liebe ihnen nicht höher stünde als Sieg und Ruhm? Ob ihre Liebe ihnen nicht höher stünde als die Liebe der Väter? Ob es deshalb nicht gleich sei, ob Preußen oder Franzosen in der alten Festung regieren? Ob deshalb, deshalb! sein süßes, junges, starkes Leben verbluten müßte? Von den Kugeln zerrissen die herrlichen Glieder? Und ihre Hände fiebern an seiner breiten Brust herum, an seinen muskelharten Armen, um sich zu überzeugen, daß er noch heil und gesund sei.

Da wird Ferdinand Prinz schwach, und das Antlitz in ihr Goldhaar pressend, erzählt er der jammernden Liebsten, wie es unter der Mannschaft gäre wegen des scharfen, schier ununterbrochenen Dienstes, der Hungersnot und dem schleichenden Fieber, das seine Kraft mehr aufkommen lasse.

Tief hebt sich die Brust des verängstigten Weibes. „Und?“ drängt es ungestüm. „Murt ihr nur? Was es nur Einzelne zu fliehen? Das macht nur drückender die Ketten der Weibenden!“

„Schweig, Golde!“ bittet er und schiebt sie von sich, um aufzustehen. Sie aber gleitet an ihm nieder wie zu Tode getroffen, umklammert seine Füße, zittert und wimmert. „Golde, Golde!“ fleht der Mann und sucht sie aufzurichten. Doch sie fällt wie sinnlos rückwärts, mit geschlossenen Augen, die weichen, schwelenden Lippen über den Zähnen gespannt gleich einer Toten.

Rebend vor Angst kniet er neben ihr nieder und hebt ihr schönes Haupt hoch, blickt es in seinen Arm, tastet nach ihrem Herzschlag. „Golde! Meine Golde!“

Sie seufzt, beugt die Lippen, murmelt etwas vor sich hin. Er beugt sein Antlitz ganz nah zu dem ihrigen: „Was willst du, Geliebte?“

Ihre dunklen Augen öffnen sich, irren an ihm vorüber und schließen sich von neuem. Ferdinand Prinz will ihr Haupt sanft niederlegen, um nach einem belebenden Trunk für sie umzuschauen. Doch wie er sich nur rührt, zuckt sie zusammen, schreit auf wie ein todwundenes Tier!

„Töte mich, ehe du gehst!“ Er fährt sich durch das schwarze Gelock, sahst ist sein Antlitz. „Golde!“

Sie richtet sich jäh auf den Knien auf, umschlingt ihn mit der Kraft der Verzweiflung und zwingt ihn so zu sich nieder. „Töte mich! Töte mich! Denn wo du hingehen willst, lauerst der Tod auf dich! und ohne dich kann ich nicht leben! Bist du nicht mein Leben?“



Zwei deutsche Fliegerinnen kehren heim.

An Bord der „Newport“ trafen die beiden deutschen Fliegerinnen Elli Reinhold (links) und Thea Rasche in Guxhaven ein und wurden herzlich begrüßt. Elli Reinhold hat einen erfolgreichen Flug durch Mittel- und Nordamerika durchgeführt, während Thea Rasche an dem großen Lufttreffen England-Australien teilnahm.

Und sie beginnt halbflüsternden Tones zu erzählen von der fernen Heimat, von dem ersten Mal, als sie ihn sah, den tiefen, den schwarzen, den schönen! Wie Saul kam er geschritten, haupteshoch ragend über die andern, und wie sie ihm nachschauen mußte, und wie er sie ansprach am Brunnen, daß sie erstarrend wie ein Wäglein stillhielt, dieweil die andern Mädchen enteilten! Wie sie abends vor die Haustür dann schlich, wie er gewinkt! Ob sie seitdem nicht immer getan habe, was er gewollt? Und darüber vergessene habe Eltern und Heimat und Glauben! doch nie es bereute — bis — wenn er jetzt von ihr wolle! Aus ihrem Arm, von ihrem Herzen, in die Hungerkäfte, in den eisernen, verflüchtenden Tod...

Er küßt ihr die letzten Worte vom Munde. „O Golde! Ich habe, ich bin. — ach! Weib! süßes, über alles geliebtes! Wirst du es ertragen können, das furchtbare Geheimnis? Eine Verschwörung ist im Gange und ich bin dabei! Dich nicht zu ängstigen, schwieg ich! Denn, wenn er mißlänge, der Plan!“

Ihre Locken umringeln ihn, ihre Schönheit kann er nicht lassen! Mächtig als sonst packt ihn der Wille zum Leben ohne Not und Bedrohung. Als ihre Lippen unter betörendem Kusse stehen: „Nicht sterben, nicht sterben!“ gibt er, sie wild folgend, das ganze Geheimnis preis: „Heute nacht, heute nacht!“

Stürmisch jauchzt sie auf. Sie preßt ihn an sich. Vor Wonne wie trunken, stammelt sie Worte, eine Summe auf das entzündende Leben, daß auch ihn die unumstößliche Sicherheit befeelt und durchdringt, der Fluchtplan werde gelingen. Nimmer möglich ist anderer Ausgang! Aneinander geschmiegt, auf alles, außer ihrer Liebe, vergessend, klüffern sie von ihrer Rettung und Wiedervereinigung, von ungetrübtem Besitz ohne Trennung. Golde kann wieder lachen. Hält sie das Glück nicht schon in den Händen?

In ihr jauchzendes Plänen klingt plötzlich leises Weinen. Die zwei jüngsten Knäblein, die bei des Vaters Ankniff schliefen, wachen sich jammernd auf den Rumpfen in der Kellerecke. Die ihr Lager bilden, und Wolff küßt, die tränenvollen Augen auf die Eltern geheftet, neben ihnen.

Daß sich Pappa und Mamma lieb haben und vielfach küssen weiß er, aber weshalb die Mamma nun nach dem großen Weinen und Schreien so lacht und mit dem Pappa nur immer lästert und beide so ganz auf ihn und die Brüderchen vergessen, das versteht Wolff nicht. Auch das Feuer ist erloschen, und der Topf drauf ist halb zur Seite gesunken. Hat denn die Mamma ganz vergessen, wie sehr ihr Wolff hungrig?

Ferdinand Prinz wird zurecht des Glanzes gewahr. „Komm, Wolff!“ ruft er zärtlich. Der Kleine schmiegt sich an ihn.

In spielerischer Liebe umschlingt Golde Mann und Kind. Wolff jedoch, müd und vom Hunger gequält, schüttelt das Goldgelock der Mutter von sich und deutet auf die Brüderchen: „Schorrschi und Gustel weinen.“

Mit einem Satz ist Golde bei den zwei Knäblein, ruft sie zärtlich beim Namen, verabreicht! Die Kleinen erkennen sie nicht, rührend klingen ihr Wimmern, die Körperchen zucken in frampfem Schmerz.

Ferdinand hebt erst Schorrschi, dann den zweiten Gustel gegen das Licht, befeuchtet die Händchen, die hin und her schwankenden Köpfelein. „Das Fieber!“ stößt er hervor.

„Abenteuer“ im D-Zug : : :

„Etwas zu verzollen?“

Kleine Gaunergeschichte von Hannes Butenschön.

Hamburg Hauptbahnhof... Es war ein mächtiger Zustrom zum D-Zug nach Kopenhagen. „Darf ich Ihnen behilflich sein?“

Die junge Dame sah sich den Sprecher der Worte aufmerksam an. „Hm, ganz netter Mensch ohne Zweifel — sah sehr ordentlich aus.“ „Ja, danke“, sagte sie, „wenn Sie mir vielleicht meinen Koffer ins Regal legen wollen.“ Und schon hatte der sympathische junge Mann das schwere Gepäckstück ergriffen und nach oben gelegt. Ein leichtes Lächeln belohnte ihn.

Nach einer Viertelstunde waren die beiden im Gespräch vertieft, und nach einer Stunde saßen sie bereits im Beisehwagen und tranken zusammen Kaffee. „Gestatten Sie, mein Fräulein, daß ich rauche?“ „Bitte sehr!“ — Gemütlich flossen die Stunden dahin, während der Skandinavienexpress über die Schienen donnerte. Rostock lag bereits hinter ihnen, und Warnemünde kam in Sicht, als die junge Dame unruhig wurde und mit einem Male anfang, auf ihrem Sitz hin und her zu rutschen.

„Ich muß Ihnen schnell ein Geständnis machen“, begann sie, als bereits die Schuppen des Warnemünder Flughafens an den Fenstern auftauchten. „Ich fürchte mich vor der Zollkontrolle!“

„Aber gnädiges Fräulein...“

„Ich habe mir nämlich in Berlin und Hamburg einige Andenken gekauft — seidene Strümpfe, Stiefelchen, ein paar Ringe für meine Geschwister — und da habe ich Angst...“

„Keine Sorge!“ beruhigte sie der sympathische junge Mann. „Die Dänen sind weitherzig in der Zollkontrolle. Es geschieht Ihnen nichts. Ich halte ein Auge auf Sie!“

Und er hielt auch ein Auge auf sie! Als nämlich der D-Zug in Warnemünde eingetroffen war, und die dänischen Zoll- und Kriminalbeamten den Wagen abschlossen, um die Pass- und Zollkontrolle in den Abteilen vorzunehmen, zeigte der junge Mann mit dem Finger auf die entzündete junge Dame und sagte laut und deutlich:

„Dieses Fräulein da drüben hat etwas zu verzollen in ihrem Koffer!“

„Was? Was? Das Mädchen wurde vor Schreck kreideweiß im Gesicht, und schon packte der große, dicke dänische Zoller ihren schweren Koffer und stellte ihn auf die Stufen. „Warum haben Sie auf meine Frage, ob Sie etwas zu verzollen haben, nicht mit Ja geantwortet?“ fragte er.

„Ich weiß nicht“, stammelte die junge Dame, „ich war so verwirrt...“

Und Wolff, da er die Mutter erbeben ließ, sahst ist sein Antlitz beachtet gelassenes Hungerleid sich verdoppeln und weint laut auf: „Mamma, Brot!“

Einen Blick des Entsetzens tauschen Ferdinand und Golde miteinander. Kann ihr Elend noch größer werden? Soll ihr Fleisch und Blut im Fieber hinwelken, Hungers sterben? Des Mannes Stirn glüht jäh auf. Die kühne Entschlossenheit zur Flucht ist ihm nun eisenringende Notwendigkeit. Er reißt das Rollett über dem Kamisol zusammen und greift nach seinem Hut.

„Weg unsere Kleinkinder, Golde! Ich gehe!“ Sein braunes Gesicht verzerrt sich in wildem Grimme. „Ihr sollt leben! Die Kinder! Du, mein alles!“

Sie reißt ihm die blühenden Lippen zum Kusse. „Heute nacht die Freiheit, Gerdt!“

Ihre lockende Schönheit in den fiebernden Sinnen, vor den brennenden Augen, so stürzt er hinaus. Golde sorgt um die Kleinen, beschwichtigt den hungernden Wolff und hofft dann gedankenvoll neben den Kindern nieder, die still auf den Rumpfen liegen.

Durch das Kellereckers Fenster schleicht der Abendsschatten, duckt sich in den Winkeln zusammen, stiert lichtlosen Auges auf das Menschenhäuflein, das sich gar nicht um ihn kümmert, wird leiser und richtet sich auf, tappt näher und näher, mit ausgebreiteten Armen, an denen der schwarze Mantel in schwankenden Falten niederfällt, nun steht er hinter Golde und den Kindern, redet und streckt sich, sie zu umarmen mit gräulicher, herzpfeifender Finksternis. Gelblich schreit Schorrschi auf. Die kleinen, glühenden Hände wollen sich gegen das bräunende Gespenst stemmen, umsonst! Die Mutter nimmt ihn auf, duckt sein Köpflein mit schreckgeleiteten Augen an ihre Brust.

Schlaf, Schorrschi, mein Schäschen! Pappa kommt bald! Reife singt sie ein Schlummerlied, wiegt das kranke Kind hin und her. Nach und nach beruhigt es sich, wird stiller, ganz still, schwerer lastet das Körperchen auf ihrem Schoß. Sie achtet dessen nicht. Ihre Augen bohren sich in die Finsternis, um sie zu durchdringen, um mit den sehnsüchtigen Blicken durch die Mauern zu gleiten, die Straßen zu durchsuchen, süd-wätschin, wo die Kobelwägen Redoute liegt.

Dort ist ihr Mann, Ferdinand! Ihr Ohr lauscht gespannt in die Nacht hinaus. Bald muß die Mitternachtsstunde schlagen — schlägt sie nicht schon? Sie hört leise tastende Schritte, hört das Klacken der Oberwelle, hört die erstickte Parole der Obertorwache: „Aufpassen!“ — so hat es doch Gerdt geplant? Daß es gelang! Ihre erregten Sinne sehen und hören — den Verat? Nein! Die Rettung! Wenn die Obertorwache passiert ist, bleibt noch die Schildwache an der Barriere...

Sie zuckt auf die Knie empord, das Knäblein gleitet von ihrem Schoß. Sie wird es nicht gewahr. Das sind Schüsse, wirkliche Schüsse, die sie jetzt vernimmt, nicht Vorspiegelungen ihrer erregten Einbildungskraft. Die Schüsse müssen vom Walle kommen. Wo bleiben die zweihundert Mann Artilleristen, die als Selbstschützer der durchbrechenden Kameraden auf dem Ringe stehen sollen? Nur noch einzelne Detonationen. Golde preßt die Hände gegen die ansturmende Brust. Ist es gelungen? Ja! Ja! Nichts anderes denken! Das wäre Torheit! Und wieder lauscht sie, das Haupt zum Fenster geneigt, in heftigster Spannung. Nur der Gleichklang einer Patrouille schreitet durch die Nacht. Stille — grauenvoll in der Finsternis, martend mit ihrer Ungewissheit.

Jetzt — sie schreit auf — über das holprige Pflaster rückt dumpftratternd ein Geschütz. Und nun näher verworrener Schall von Schritten, — doch auch dieses Gemurmel tönt mehr von Norden her, oder mehr westlich? Goldes Gedanken haften dem undeutlichen Gebälde nach: Obertorwache, Wall — lauschend neigt sie den Kopf nach rechts — Fort Friedrich Wilhelm muß dort liegen! Erleichtert erhebt sich die Brust der einsamen Frau. So war die Reihenfolge geplant.

(Fortsetzung folgt.)

Grevenbroich, 22. Januar 1935

Der Kriegerverein hatte die Kameraden und ihre Angehörigen für Samstagabend zu der üblichen Jahresversammlung eingeladen, die diesmal zum 16. Stiftungsfest vonstattenging. Es wurde ein recht unterhaltsamer Abend, nachdem der Vereinsführer Hauptmann d. R. Dönne einleitend der toten Kameraden und des Vaterlandes gedacht hatte. Wie üblich vereinigte man sich bei einem delikaten Mannschäffchen, nachdem man noch lange in froher Stimmung beisammen blieb, die auf verschiedene Weise, woran besonders Kamerad R. A. seinen Anteil hatte, geschossen wurde.

SPORT

Eiswettrennen

In Amsterdam schwamm die Holländerin Rita Mastenbroek im 200 Meter Rüdenschwimmen mit 2:49.6 Minuten einen neuen Weltrekord. Im 100 Meter Krausschwimmen konnte sie ebenfalls die Weltrekordlerin den Tuden sicher in 1:06.2 Minuten schlagen.

Deutschland hat auch das dritte Spiel in Davos verloren; es unterlag Frankreich nach Kampf knapp 1:2. In der Zwischenrunde spielen nunmehr Schweiz, Schweden, Frankreich, Italien, Tschechoslowakei, Österreich, Kanada, England.

Der Kölner Radrennfahrer Jppen will in Zukunft nicht mehr fahren. Er wird noch das Berliner Sechstagerrennen mit Hütten bestreiten und sich in der „Kölner Nacht“ von der Bahn verabschieden.

Folgende Skiläufer vertreten in Garmisch-Partenkirchen die westdeutschen Interessen: Dr. Fortschler (München), Rein (München), Wille (München), Engelbracht (München), Strenne (München), Steinhausen (Neuaußenberg), Paul und Johann Wahl (Winterberg).

Den Viererbob-Wanderpreis des Bobverbandes gewann am Montag auf der Garmischer Bobbahn Hans Rilian mit seinem Bremer von Walte vor dem deutschen Viererbobmeister Trott. Die süddeutsche Zweierbob-Meisterschaft holte sich Grau vor Rilian.

Marie Herber und Ernst Baier erhielten vom Reichsportführer die Erlaubnis, in den nächsten Tagen eine Amerika-Tournee anzutreten.

Der Führer hat für einen Mannschafts-Schießwettbewerb der deutschen Jäger anlässlich der „Grünen Woche“ in Berlin-Wannsee einen Wanderpreis gestiftet.

Kobrich Wenzel schlug in Eiden überraschend Jod Crawford in drei Sätzen. Noch größer war die Sensation, daß der erst 16jährige Australier Bromwich Kirby Malcolm und Baier schlagen konnte.

Der Reichsportführer hat die Vereine aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die Beitragsgeber den Familienverhältnissen ihrer Mitglieder angepaßt sind, so daß auch der Hermitesport treiben kann.

Die ersten Ergebnisse aus Bremen.

Am Montag begannen in Bremen die internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland. Es waren schon fast alle Spieler zur Stelle. G. von Stamm, Henkel und W. Wenzel wurden noch aus Stockholm erwartet und werden am Dienstag eintreffen. Große Überraschungen gab es in den ersten Spielen noch nicht, so daß man sich auf die Resultate beschränken kann.

Herreneinzel: Smith (Norwegen) — Wöl (Berlin) 6:1, 6:2; Houbert (Belgien) — Haanes (Norwegen) 2:6, 2:6; Bernard (Frankreich) — Dr. Schubert (Bremen) 6:11, 3:11; Graf Jichy (Ungarn) — Rils Koerner (Dänemark) 6:4, 6:1; Refueur (Frankreich) — Goppert (Berlin) 12:10, 6:2; Moreau (Belgien) — Stancescu (Rumänien) 12:10, 8:6.

Dameneinzel: Fr. Heidmann (Hamburg) — Fr. Roberg (Schweden) 3:6, 6:8; Frau Quillon (Schweden) — Fr. Herber (Berlin) 6:0, 6:0; Fr. Manzutto (Italien) — Fr. Goldschmidt (Berlin) 7:5, 5:7, 6:4; Frau Gierup (Dänemark) — Frau Bartels-Rallmeier (Berlin) 6:4, 6:2; Fr. Krueger-Othberg (Köln) — Frau Werring (Oslo) 6:4, 3:6, 6:4; Fr. Horn (Wiesbaden) — Fr. Busch (Bremen) 6:1, 6:0; Frau Sperling-Krahwinkel (Dänemark) — Fr. Buchting (Berlin) 6:2, 6:2.

Herreneinzel: Gottschewski (Berlin) — Quintavalle (Italien) 5:7, 6:4, 6:1; Gentien (Frankreich) — Meyer (Bremen) 6:1, 6:4; Pethö (Ungarn) — Ruhlmann (Berlin) 6:4, 6:8, 6:2.

Adolf Heuser schlug auch Clibille.

Der Hauptkampf des Berliner Vorabends brachte den Bonner Ex-Europameister Adolf Heuser mit dem Regier Angel Clibille im Ring zusammen. Es zeigte sich, daß der Regier ein außerordentlich starker Boxer ist, der unheimlich



Von den Wintersportmeisterschaften in Garmisch.

Schweizer Zweierbob Sieg in Garmisch. Die Schweizer Reto Capadrutt und Eugen Diener, die in den beiden Rennläufen auf ihrem Bob „Schweiz II“ mit 2:50.63 die beste Zeit erzielten und Deutsche Meister wurden.

viel nehmen kann, aber auch selbst recht gefährlich schlägt. Nach zehn Runden kam Heuser zu einem knappen aber nicht unbedeutenden Punktsieg. Heuser boxte zunächst recht vorsichtig und Clibille nahm die Sache etwas zu leicht. Als in der sechsten Runde Heuser seinen Gegner mit einer schweren Rechten bis „acht“ auf die Bretter schickte, wurde der Regier warm und blieb bis zum Rundenanfang mit seinen trockenen linken Fästen gefährlich. Heuser konnte erst durch eine gute Schlussschlagung den Sieg sichern.

Wieder Berufsborkämpfe in Neuf.

In Neuf, wo auch der Berufsboxsport durch den Lokal-matadoren Gubert Offermanns, dem Unwider auf den deutschen Fliegengewichtstitel gute Aufnahme gefunden hat, steigt am 8. Februar wieder ein interessantes Programm. Offermanns, der am 1. März in Düsseldorf nach genau einem Jahre wieder als Herausforderer um die deutsche Meisterschaft — dieses Mal gegen den jetzigen Meister Kussbott — München — im Ring stehen wird, (am 1. März 1934 bogte er beinahe gegen den damaligen Meister Meiner (Köln) an derselben Stelle um die Meisterschaft), soll als letzte Vorbereitung am 8. Februar in Neuf auf einen guten Ausländer treffen. Willy Mohr ist im gleichen Programm vorgesehen. Sein Gegner soll Wommelsdorf (Barmen) heißen. Der starke Krefelder van der Heydt, der beim letzten Neuser Kampftag so gut gefiel, erhält einen Ausländer zum Gegner. Weitere Paarungen stehen noch nicht fest.

Unveränderte Lage im Handball.

Tura Varmen und Kafenport Mülheim setzten sich durch.

Die Spiele in der Handball-Liga des Niederrhein-Gaues brachten am Sonntag zum Teil recht spannende Kämpfe und gute Leistungen. Der Tabellenführer Tura Varmen konnte seinen knappen Vorsprung vor Kafenport Mülheim erfolgreich behaupten. Die Bergischen gaben Rhénania Düsseldorf mit 10:5 das Nachsehen, während Kafenport Mülheim nach einem spielerisch hochstehenden Kampf über Kupferhütte mit 8:5 Toren die Oberhand behielt. Der TV. Kettwig siegte über Polizei Düsseldorf knapp und glücklicherweise mit 6:5 und hat jetzt berechnete Ausichten auf Rettung, während für die Polizisten die Lage immer bedrohlicher wird. Der Tabellenletzte, TV. Stoppenberg, rettete in Kachen gegen Alemannia durch ein 8:8-Unentschieden einen Punkt, trotzdem bleiben die Turner schwerer Abstiegskandidat. Die Tabelle hat jetzt folgendes Aussehen:

1. Tura Varmen	13	10	1	2	112:58	21—5
2. Kafenport Mülheim	13	9	2	2	106:70	20—6
3. Kupferhütte Duisburg	12	6	3	3	85:57	15—9
4. Alemannia Kachen	13	6	3	4	71:82	15—11
5. Rhénania Düsseldorf	11	5	2	4	62:56	12—10
6. Rhénania Düsseldorf	12	5	1	6	71:87	11—13
7. TV. Krefeld-Dippum	10	3	3	4	44:51	9—11
8. Polizei-Düsseldorf	12	2	3	7	71:96	7—17
9. TV. Kettwig	13	3	1	9	55:62	3—19
10. TV. Stoppenberg	11	1	1	9	50:98	3—19

Rhénania Düsseldorf — Tura Varmen 5:10 (2:4). Die zahlreichen Zuschauer erlebten einen schnellen und spannenden Kampf, in dem sich beide Mannschaften im Felde gleichwertig waren. Daß es trotzdem zu einem verhältnismäßig klaren Siege der Varmer kam, lag an dem wirtkräftigeren Angriff.

Kafenport Mülheim — Kupferhütte Duisburg 8:5 (6:3). Dieses für den zweiten Platz wichtige Treffen hatte 3500 Zuschauer angelockt, die von den ausgezeichneten Leistungen beider Mannschaften überrascht waren. Ausschlaggebend für den Sieg war auch hier das überlegene und durchschlagkräftigere Spiel der Mülheimer Sturmreihe.

TV. Kettwig — Polizei Düsseldorf 6:5 (3:3). Von dem Ausgang dieses Treffens hing für beide Mannschaften viel ab, da sie noch mit Abstiegssorgen zu kämpfen haben. Die Düsseldorf hatten ein Unentschieden verdient gehabt.

Alemannia Kachen — TV. Stoppenberg 8:6 (4:5). Die einzige Überraschung des Tages brachte in Kachen der TV. Stoppenberg gegen Alemannia Kachen auf. Die Stoppenger warteten mit einer guten Leistung auf und ein knapper Sieg wäre dem Spielverlauf gerechter geworden.



Marie Herber und Baier wieder Meister. Im Eisskation auf dem Riekersee bei Garmisch konnten die deutschen Meisterlauer Marie Herber und Ernst Baier ihre Titel erfolgreich verteidigen. Auch im Paarlaufen errangen beide wieder den Meistertitel.

Ein unverbesserlicher Opferklosterkloster.

Kachen. Ein Opferklosterkloster fand vor der 1. Großen Straß (ammer keine Aburteilung. Eine bewegte Vergangenheit hat Felix Kurovsky aus Wehlau hinter sich. Eine ganze Reihe von Strafen füllten sein Vorstrafenregister. Immer wieder Diebstahl, Diebstahl und nochmals Diebstahl.

Vor einige Zeit fand sich Felix in einem Dominikanerkloster als räumlicher Sünden ein. Er wurde auch aufgenommen, da man nicht wußte, mit wem man es zu tun hatte. Wenige Tage nach seiner Aufnahme wurde er in die Stadt geschickt, um bei einem Uhrmacher und einem Dentisten einige Reparaturen zu erledigen. Felix entwendete dabei dem Uhrmacher eine Uhr, und ein Zigarettenetui und bot beides dem Dentisten zum Kauf an. Der Diebstahl kam aber raus, und Felix flog aus dem Kloster. Da pilgerte er weiter, flopte bei beiden an die Klosterpforten in der Koblenzer Gegend und bat, man möge ihn in der Kapelle einen Augenblick beten lassen. Diese Gelegenheit benutzte er dann, um regelmäßig den Opferkloster aufzusuchen und zu leeren. Vor einiger Zeit kam er in die Kachen Gegend. Opferklosterkloster in Bardenberg, Herjogenrath, Balenberg, Eichelshoven, Straß, Wintern und Wartenberg kennzeichnen seine Route. Auch im holländischen Grenzgebiet war er ein, aber sehr wegen gefeierter Gast, denn auch da räuberte er die Opferkloster aus.

Kurovsky ist erst 27 Jahre alt und, wie auch der Sachverständige zum Ausdruck brachte, ein Mensch, der vom Diebstahl nie ablassen wird. Trotzdem bewachte man ihn zum letzten Mal vor dem Jugendhaus und der Sicherungsverwahrung und steckte ihn für zwei Jahre und drei Monate in Gefängnis.

Getreide und Futtermittel

Großmarkt für den Nährstand in Neuf a. Rh.

Kotierungen am 21. Januar 1935.

1. Getreide: Weizen, rhein., ab Erzeugerstation 26 20,90; Handelspreis frei Neuf 21,30; Roggen, rhein., ab Erzeugerstation 15 16,90; Handelspreis frei Neuf 17,30; Wintergerste, Erzeugerpreis ab rhein. Station, Preisgebiet 12 16,75; Jutand, pater, ab rhein. Station, Erzeugerpreis 16,65. — 2. Mehl: Weizenmehl, 700 B 16,75; 27,40; Roggenmehl, Type 997, 23,80; Roggenmehl, Type 1800, Preisgebiet 15 20,30. — 3. Futtermittel: Palmfudeln 13,30—13,70; Leinöl 37,10; 16,90—17,25; Rapsfudeln 12,00—12,20; Erdnussmehl 50% 16,10; Sojabohnen 13,00—13,30; Baumwollsaatmehl gebleicht 15,70 (Bei Leinöl und Rapsfudeln liegen nicht vor.); Grobe Weizenkleie 12,00; Weizenbrotmehl 13,00. (Alles per 100 Kilo brutto, Getreide und Mehl ohne bei Baggage.) — 4. Fett: Leinöl 30,50; Rüböl gebleicht 32,00; Sojabohnenfett 29,00; Palmfudeln 24,00 roh; Rapsöl 24,00. (Alles per 100 Kilo, ohne Fab.)

1) Zugleich 0,50 Frachtausgleich.

Duisburger Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 21,30; Roggen rhein. 17,30; Weizenmehl inf. 27,90; 23 mit 10 Proz. Ausräumungswesen 29,40; Roggenmehl 24,30; Roggenfudeln inf. 20,50; Weizenkleie feine 12; Roggenkleie feine 10,55.

Fruchtloß des Reiches Meeres.

Gute Anfuhr mäßige Nachschub. Die nachfolgenden Preise ohne Frachtausgleich und Verpackungsgeld.

Bestellungen vom 21. Januar 1935.

Die nachfolgenden Preise verstehen sich, wenn nicht anders vermerkt, für erste Sortierung.			
Winterweizen	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00
Winterweizen	5,00	5,00	5,00

Nachste Bestellungen am 24. Januar 1935 — 15 Uhr.

Biehmarkt

Neuer Schlachthausmarkt.

Auftrieb: 12 Großvieh, 5 Kälber, 139 Schweine. Preise: 28—36 M, 40—52 M, 48—52 M.

Köln.

Auftrieb: Ochsen 306, Bullen 87, Kühe 482, Färsen 43, Fresser 7, Kälber 969, Schafe, Lämmer und Hammel 112, Schweine 4384.

Preise: Ochsen: Vollst., ausgemäst., höchsten Schlachtw. 37—40; Sonst. vollst. 30—35; Fleischige 25—29; Bullen: Sonst. vollst. o. ausgemäst. 33—36; Fleischige 29—32; Kühe: Jung. vollst. höchst. Schlachtw. 38; Sonst. vollst. o. ausgemäst. 30—36; Fleischige 23—28; gering genährte 17 bis 21; Färsen: Vollst., ausgemäst., höchst. Schlachtw. 38—40; Bullst. 32—36; Fleischige 26—30; Kälber: Beste Mast- und Saugfärsen 46—50; mittl. 40—45; geringere Saugfärsen 32—38; geringe Kälber 24—30; Lämmer und Hammel: Weidemasthammel 40—43; mittl. Mastlamm und ältere Masthammel 35—39; Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. 52; Vollst. Schweine über 300 Pfd. 48—52; 240—300 Pfd. 48—52; 200—240 Pfd. 47—52; 160—200 Pfd. 42—50; andere Sauen 40—45.

Markterlauf: Rinder ruhig, Kälber ruhig, Lämmer, Hammel und Schafe belebt, Schweine ruhig.

Düsseldorf.

Auftrieb: Ochsen 122, Bullen 66, Kühe 215, Färsen 33, Fresser 9, Kälber 551, Schweine 2469. Preise: Ochsen: Vollst., ausgemäst., höchsten Schlachtw. 38—39; Sonst. vollst. 32—37; Fleischige 28—31; Bullen: Sonst. vollst. o. ausgemäst. 32—33; Fleischige 28—31; gering genährte 27; Kühe: Jung. vollst. höchst. Schlachtw. 35 bis 37; Sonst. vollst. o. ausgemäst. 30—34; Fleischige 25—29; gering genährte 18—24; Färsen: Vollst., ausgemästete höchst. Schlachtw. 35—36; Bullst. 33—34; Fleischige 25—29; gering genährte 22—24; Kälber: Sonderf. Doppelender bester Mast 65; Beste Mast- und Saugfärsen 47—52; mittl. 40—46; geringere Saugfärsen 32—38; geringe Kälber 24—31; Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. —; Vollst. Schweine über 300 Pfd. 48—52; 240—300 Pfd. 48—52; 200—240 Pfd. 46—52; 160—200 Pfd. 45—49; Fette Speckschweine —; andere Sauen 37—45.

Markterlauf: Bei Großvieh mittelmäßig, Kälber langsam, Schweine mittelmäßig.

Modrakuber:

der 1. Großen Straß-
te Vergangenheit hat
eine ganze Reihe von
mer wieder Diebstahl

einem Dominikaner
e auch aufgenommen,
u tun hatte. Wenige
i die Stadt geschick-
en einige Besorgungen
Uhrmacher eine Uhr,
a Dentisten zum Kauf
ir flog aus dem Klo-
eiben an die Kloster-
it, man möge ihn in
Diese Gelegenheit
erfordern aufzubra-
er in die Nachen
nberg, Herzogenthrath,
und Marienberg
holländischen Grenz-
gelehrter Gast, denn

ch der Sachverständige
um Diebstahl nie ab-
n zum letzten Mal
rührung und stette
Gefängnis.

mittel

Neu a. Rh:

1935.

tion 26 6. 20.90; Han-
Erzeugungslage 15
erliche, Erzeugerpreis
and. Vater, ab Rhein-
zigenwehl, 700 M. (60)
ot, Ende 1800, Preis-
studien 13.30—13.70;
12.00—12.20; Erdöl-
baumvollständigt ge-
Delftundmehlen han-
cht vor.; Große Wei-
per 100 Kilo, brutto,
4. Cete: Reinöl 30.50;
fl. Ausgleichsabgabe;
Balmfarnöl 24.00 rohz;

rtt. Weizenmehl
zen 29.40; Rog-
Weizenkleine seine

ngste li-Gebüh:

935.

verfischen sich, wenn

für erste Sortierung.

in 12. 15.

100 Stück 1.80 1.10

7. 1. 11.

8. 0. 0.

15 lbs.

reife: 28—36 M

40—52 M

48—52 M

482, Färjen 43,

nd Hammel 112,

hen Schlachtw.

26—29; Bullen:

schlige 29—32;

Sonst. vollst. 17

ng genährte 0

Schlachtw. 38—

er: Beste Mast-

ergerere Saug-

ammer und Ham-

stämmer und

Speckschweine

00 Pfd. 48—52;

52; 160—200

gig. Rämmer,

g.

215, Färjen 33,

hen Schlachtw.

3—31; Bullen:

ge 28—31; ge-

Schlachtw. 35

schlige 25—

ausgemästete

schlige 25—

berkl.: Doppel-

güßer 47—

—38; geringe

me über 300

52; 240—300

200 Pfd. 45—

45.

Räber Jang

Schmuggler und Schwarzfahrer.

Ohne Fahrkarte von Frankfurt
nach London und zurück.

Frankfurt. Die Große Straßkammer hatte sich mit einem Schmuggler zu befassen, der schon wiederholt vor Gericht stand und schwer bestraft wurde, ohne daß es gefruchtet hätte. Otto Heinemeyer war 1931 aus der Straßhaft entlassen worden. Er hatte wegen Zigaretten- und Zigarettenpapier schmuggeln acht Monate Gefängnis und 32 438 M. Geldstrafe erhalten. Nach der Entlassung vermochte er angeblich keine Stelle zu finden und eines Tages fuhr er dann mit geliehenem Geld nach Wasserbillig. Als er von dort mit Zigaretten und Zigarettenpapier zurückkam, die aus Luxemburg über die Grenze gebracht worden waren, wurde er in Mainz ertappt. S. bekam nun ein Jahr Gefängnis und 8 287 M. Geldstrafe. Nachdem er auch diese Strafe hinter sich hatte, verlegte er sich auf den Stoffschmuggel. Er hatte Verbindung mit einer englischen Firma und fuhr dreimal nach London. Nach der dritten Reise wurde er im Frankfurter Hauptbahnhof angehalten. Man vermutete, daß er ohne Fahrkarte gereist sei. Es ergab sich auch tatsächlich, daß der Angeklagte es fertig gebracht hatte, die ganze Reise ohne Fahrkarte zu machen.

Nur die Schiffreise hatte er bezahlt. Auch die früheren Reisen hatte er als Schwarzfahrer unternommen. Der Angeklagte hatte bei einer der Fahrten mehr Geld als erlaubt über die Grenze mitgenommen, wodurch er sich des Diebstahls schuldig machte. Von London brachte er sechs Anzugstoffe mit, die er in seinen Mantel eingeschlagen hatte und auf denen er schloß. Bei der Grenzkontrolle wurde der Zollschmuggel nicht entdeckt. Wegen schwerer Urkundenfälschung, Betrugs, Steuerhinterziehung im Rückfall und Diebstahls wurde der Angeklagte zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, 1 160 M. Geldstrafe und 225 M. Wertersatz verurteilt.

Drei Todesopfer eines Gasunglücks.

Kemscheid. Hier war in der Nacht zum 12. Januar eine Familie, bestehend aus einem etwa 60jährigen Ehepaar und einer 23jährigen Tochter, dadurch verunglückt, daß in der Küche sich am Gasherd der Gasflamme gelöst hatte. Vater, Mutter und Tochter waren im Schlafzimmer von ausströmendem Gas im Schlaf überrascht und vergiftet worden. Bei dem Vater war die Vergiftung so schwer, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die Tochter ist Ende voriger Woche gestorben.

Nunmehr ist auch in der Nacht zum Sonntag die Ehefrau, nachdem sie acht Tage ohne Bewußtsein darniedergelegen hat, verstorben.

Kölner Karneval in München.

Begeisterter Empfang der Kölner Karnevalsabteilungen. München, 20. Jan. Eine unübersehbare Menschenmenge wartete am Samstagabend in freudiger Erwartung der Ankunft des Kölner Zuges mit den Abordnungen der Kölner Karnevalsabteilungen, die heute dem Münchener Fasching ein ganz besonderes Gepräge geben. Auf dem Bahnsteig selbst hatte sich Oberbürgermeister Fiebler mit Vertretern des Stadtrats und des öffentlichen Lebens eingefunden. Außerdem hatten dort die Musikkorps, die „Meisterabtei-

lung“, der Elerrat und die Jungfrauen der Karthalla in ihren schmutzigen roten und blauen Mänteln mit dem Karnevalsprinzen Paul von Thaur und seinen getreuen Marschall Steinauer Aufstellung genommen. Das war ein Jubeln und Händeklatschen, als die Kölner ausstiegen. Sie waren aber auch alle gekommen. Der „Treue Gufar“, das Altstädter Korps, die Prinzengarde, das Reiterkorps Jan van Werth, die Blauen und Roten Funken. Auch die „Lichter des Regiments“ hatte es sich nicht nehmen lassen, mitzukommen. Nachdem der erste Begrüßungstrubel vorüber war, setzte sich die Kette an die Spitze eines bunten, vom Publikum jubelnd begrüßten Zuges, der unter den Klängen der mitmarschierenden Musik seinen Weg in den Fürstentempel nahm. Hier nahm Oberbürgermeister Fiebler das Wort zu einer Begrüßungsansprache an die Kölner. Dann hieß das Münchener Kind die lieben Gäste in gebundener Sprache willkommen, wobei es betonte: „Hier zeigt sich stets als Ende-ergebnis, München wird jedem zum Erlebnis“; weiter verwies es auf das goldene Münchener Fetz. Jeder, der es einmal bewußt und seine Freundschaft errungen habe, könne in Gerechtigkeit darauf bauen. Die Gäste mögen sich hier wie daheim fühlen.

Namens der Gäste dankte, von stürmischem Beifall begrüßt, Beigeordneter Gehl, der versicherte, daß die Münchener mit derselben Herzlichkeit in Köln empfangen werden würden. Das sich freute, daß die Münchener hinkommen. Wie wir das goldene Münchener Fetz, werden sie das goldene Kölner Fetz entdecken.

Am Sonntag vormittag befürchteten die Kölner Gäste das Münchener Straßenbild. Von 11 bis gegen 1 Uhr unternahmen sie bei sehr kaltem, aber sonnenklarem Winterwetter in Ausflugsomnibussen eine Stadtrundfahrt, überall von der Bevölkerung stürmisch begrüßt.

Die große Stunde des Kölner Faschingsbesuchs aber brachte erst der Sonntagabend: die Prunkführung der Kölner

Sturmflug über Haifischbrachen.

Die gefährliche Timor-See. — Postflugzeug „Athen“ überfällig. — Glückliche Notlandung.

Port Darwin (Australien). Das Postflugzeug „Athen“, das den Dienst auf der Strecke London-Melbourne versieht, war bereits seit 19 Stunden überfällig, als endlich kurz nach Mitternacht in Port Darwin ein Funkpruch von den Verschollenen aufgefunden wurde. Dieser Funkpruch war ganz verstimmt, es ging aber soviel aus ihm hervor, daß der Pilot über der gefährlichen Timor-See in ein Sturmcyclum geraten war, dabei die Orientierung verlor und sich wegen Erschöpfung der Benzinvorräte wahrscheinlich genötigt sehen würde, auf dem kurzgepeilten Meer eine Notlandung zu versuchen.

Eine solche Landung mitten im Timor-Meer ist unbedingt eine lebensgefährliche Sache. Dies ist niemandem klarer gewesen, als den Beamten des Flughafens von Port Darwin, denn die Timor-See wimmelt bekanntlich von Haien, die ihre jähzornige Beute nie mehr herausgeben.

Autobrand.
Heute morgen 9 Uhr wurde die Freiwillige Feuerwehr von der Dreißigenstraße aus zu einem Autobrand gerufen. Nach kurzer Tätigkeit war jede Gefahr beseitigt.

Karnevalsabteilungen im Deutschen Theater, dem großen Mittelpunkt des Münchener Faschingsfestes.

Lagerbrand in einem Sägewerk.

2 Feuerwehrleute verunglückt.

Düsseldorf. Am Sonntag morgen war in den Betriebsräumen eines Sägewerkes am Hafen ein Feuer ausgebrochen, das von vorübergehenden Arbeitern bemerkt wurde. Der Feuerwehr gelang es das Feuer, das auf einen angrenzenden mit großen Vorräten angefüllten Holzlagerschuppen überzugreifen drohte, auf seinen Herd zu beschränken. Zwei Feuerwehrleute wurden durch die zum Teil durchgebrannte Abdeckung in einen Sägewerksschacht und zogen sich erhebliche Fuß- und Knieverletzungen zu, so daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Von der Straßenbahn totgefahren.

Glabbeach, 21. Jan. Auf der Nachener Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Mann, der die Gleise der Straßenbahn überqueren wollte, stolperte und fiel auf den Fahrdamm. Im gleichen Augenblick nahte eine Straßenbahn, die den Mann erfaßte und zur Seite schleuderte. Er blieb mit einem schweren Schädelbruch und sonstigen Verletzungen liegen und ist noch auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Den Straßenbahnfahrer trifft keine Schuld; er hat nach den Zeugenaussagen sehr umsichtig gehandelt, seinen Wagen aber nicht mehr vor dem plötzlich hinfallenden Mann zum Stehen bringen können.

Schätze des Meeres.

Der rettende Polwal. — Seemanns-
abenteuer am Rande des Eismeres.

Newport, im Januar. Aus dem Hafenstädtchen Andrejauw, an der Küste von Alaska, einer Gründung sibirischer Pelzhändler, fuhr im letzten Hochsommer das Motorschiff Nr. 73 zum Fischfang aus. Es gehörte zur Fischereiflotte einer kalifornischen Seefischerei-Gesellschaft, die die gefangenen Fische zu Konserven verarbeitet. An Bord des kleinen Fahrzeuges befanden sich der Motorschiff, John Lauret Reeves, der gleichzeitig als Kapitän fungierte, und vier Fischer, die mit großen bleischnellen Schleppnetzen ausgerüstet waren.

Das Motorschiff Nr. 73 warf seine Netze in dem fischreichen Nortonjund aus und machte eine betrübende Beute. Als der Zug küstenwärts gewendet wurde, bemerkten die Fischer einen ungefähr zwölf Meter langen Hai, der im Kielwasser des Schiffes folgte. Man wollte ihn fangen. Mittels eines Fischrodes an einem armdicken Angelhaken gelang ihnen dies ohne sonderliche Mühe und der Meeresriese wurde im Schlepptau an den Strand gezogen.

Zunächst freilich die Fischer die wertvolle Haut des Hais ab, dann machte man sich daran, das Untier auszuweiden. Als man den Magen aufschnitt, fanden sich darin folgende merkwürdige Dinge. Ein löcheriger Kautschukbeutel, wie ihn Seelente tragen, ein unverdaulicher junger Delfin, vier fastgroße Kieselsteine, ein zwei Kilogramm schweres rotes Eisenstück, eine schmierige schwarzeleberne Brietische.

Die Fischer wuschen die Brietische ab und Reeves öffnete sie neugierig. Säuberlich in Zeitungspapier eingeschlagen, lagen in einem Fach 2 400 Dollar in Banknoten, ferner Dokumente und ein Zettel, auf dem mit Bleistift geschrieben stand: „Grüß an meine Frau und Tochter. Ich sehe den Tod vor Augen. Anthony Short, Kapitän aus Vancouver.“

Die Brietische war Eigentum des an der ganzen amerikanischen Westküste bekannten und geachteten Kapitäns Anthony Short, der vor einigen Monaten auf einem Fischerdampfer nach der Beringstraße ausgefahren und seither vermisst worden war.

Nach Beendigung der Fischereiaktion suchte Reeves in Vancouver das bescheidene Häuschen der Familie Short auf, überreichte der Witwe und ihrer zwanzigjährigen Tochter Mary die Brietische. Die beiden waren tieferschüttelt, sahen immer wieder die letzten Worte des Vaters und Vaters und dankten ergriffen dem redlichen Reeves. Die überbrachten 2 400 Dollar kamen ihnen in ihrem ärmlichen Verhältnissen sehr gelegen.

Diesem ersten Besuch Reeves folgten viele andere, denn Mary hatte es dem Seemann angetan. Kürzlich führte Reeves Mary zum Transitar.

Die beiden Brüder Paul und Simon Pollak, zwei junge Fischer aus dem Alaska-Hafen Andrejauw, fuhrten vor einigen Wochen in ihrem Motorboot auf Dorshang aus. Ihre Kameraden hatten sie vor der Ausfahrt gewarnt, da alle Anzeichen für einen nahenden Orkan sprachen, doch die eigensinnigen Brüder ließen sich nicht zurückhalten.

Als sie schon weit draußen im Nortonjund waren und längst die Küste nicht mehr in Sicht war, ging der Orkan los. Es war jene Naturkatastrophe, die damals in ganz Alaska und Nordkanada furchtbare Unheil angerichtet hatte.

Die hochgehenden Wellen zertrümmerten den Benzin- tank des Motorbootes, so daß die Maschine den Dienst einstellte, das Fahrzeug trieb hilflos dahin, immer weiter hinein in die Beringstraße, dem Meeresarm zwischen Alaska und Sibirien.

Es bestand die Gefahr, daß die Rüstteile entweder kenterte oder vom Treibeis zertrümmert wurde.

Nachdem zwei schreckliche Tage und Nächte vergangen waren, gaben sich die Brüder verloren. Sie erlitten unerträgliche Durst- und Hungerqualen und waren halb erfroren. Das Schicksal aber hatte besseres mit ihnen vor und befreite ihnen nicht nur Rettung, sondern auch noch ungeahnte reiche Beute.

Das erste war, daß sie einen ungeheuren Polwal in geringer Entfernung langsam treiben sahen. Es gelang den beiden Brüdern, an den bereits überledenen Kadaver heranzukommen und ihn ins Schlepptau zu nehmen. Sie schnitten mächtige Stücke Fleisch heraus und verzehrten es roh. Wenige Stunden später hatten sie abermals Glück.

Ein japanischer Fischdampfer kam in Sicht und bemerkte ihre Notlage. Sie wurden an Bord genommen. Auf ihre Bitte wurde auch der Polwal mittels Krans an Bord gezogen. Nachdem die Brüder gelobt worden waren, machten sie sich an die Zerlegung der Beute. Und da hatten sie einen dritten Glücksfall.

Nicht nur, daß der aus dem Polwal gewonnene Tran einen beträchtlichen Wert hatte, machten sie im Magen des Tieres einen unerwarteten Fund. Es war ein ungeheurer Klumpen einer grauen, angenehm riechenden Masse Ambra, jener kostbare Stoff, der bei der Erzeugung von Parfüm verwendet wird.

Der japanische Kapitän leitete die Brüder an der nächsten Küsteninsel ab, nachdem er die Hälfte des Trans als Vergeltung erhalten hatte. Ihren Tranantenn und das Ambra veräußerten die Brüder in Rango für 16 000 Dollar, nach ihrer Aussage der Verdienst von mindestens vier Jahren. Sie haben sich nun ein neues Motorboot angeschafft, das an seinem Stern den Namen „Ambra“ trägt.

Drei Bestechungsstandale in der Tschechoslowakei.

Über 200 Millionen Tschechoslovenen beschlagnahmt.

Prag, 22. Jan. Seit einem vollen Jahr wird die gesamte tschechoslowakische Öffentlichkeit ununterbrochen durch Verhaftungen wegen Bestechungen, die sogar bis in höchste Staatsstellen reichen, in Erregung gehalten. Bis jetzt kann man im ganzen etwa drei große Bestechungsaffären unterscheiden: die bei den tschechoslowakischen Staatsbahnen vorgenommenen Bestechungen, ferner die bei öffentlichen Bauten und die bei Bauten von Talsperren. Die ersten Verhaftungen wurden im Februar 1934 vorgenommen; in Karpatenrußland wurde festgestellt, daß verschiedene Eisenbahnschwellen-Beschaffungen die Schwelger weit über den gewöhnlichen Preis veräußerten. Die Brüder Polizei verhaftete damals etwa acht Beamte. Die Eisenbahnverwaltung wurde durch diese Affäre um mehrere Millionen geschädigt.

Bald darauf wurden in Karpatenrußland wieder verschiedene Holzgroßhändler verhaftet. Im Zusammenhang damit erfolgten auch in Prag eine Anzahl von Verhaftungen von hohen Beamten. Bald darauf begannen die Untersuchungen betreffs Wagen-, Drahtseil- und Autobuslieferungen, bei denen ebenfalls durch die den Lieferungsbeauftragten

führenden Firmen verschiedene einflußreiche Beamte der Staatsbahn bestochen worden waren. Diesmal handelte es sich vor allem um zwei Prager Großfirmen, bei denen genau festgestellt werden konnte, wieviel und an wen Bestechungsgelder gezahlt worden waren. Auch bei der Verteilung von Kohlenlieferungen wurde der Weg der Bestechung beschritten. Hier verhaftete man einen Prager Kohlengroßhändler und zwei Beamte der Staatsbahnen.

Dann wurden die bei Durchführung und Vergabe von öffentlichen Bauten vorgenommenen Bestechungen entdeckt. In diesem Zusammenhang wurde eine ganze Reihe Ministerialbeamter des Landesamtes Böhmen und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten verhaftet. Daran schloß sich die Aufdeckung der Korruptionsaffäre anlässlich des Baues der Prager Talsperre, bei der allein der Oberst Dr. Rabratil an Bestechungsgeldern die beachtliche Summe von 800 000 Tschechoslovenen erhalten hat. In dieser Angelegenheit wurden insgesamt 28 Personen verhaftet. Die beschlagnahmten Barsummen an Bestechungsgeldern machen bereits 200 Millionen Tschechoslovenen aus.

